



Volksdemokrat

Einzelpreis 70 Heller. (Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Dohnal u. Verwaltung: Drag II, Křižanova 18 • Tel.: 26703, 31400, Nachdruck: (ab 21 U. Z.): 33838 • Dollkredamt: 37544

13. Jahrgang.

Mittwoch, 13. September 1933

Nr 214.

Eine Lüge entlarvt

Das Braunbuch wird nicht zurückgezogen!

Wem dienen die Lügen der „Bohemia“?

Der Prager Vertreter der Universum-Büherei schreibt uns:

„Die „Deutsche Zeitung Bohemia“ hat in ihren Nummern vom 10. und 12. September auf der Titelseite sensationell aufgemachte Meldungen über das „Braunbuch“, seine Herausgeber und eine „Zurückziehung der ersten Auflage durch den Verlag“ gebracht. — Zu diesen Mitteilungen ist zu bemerken:

1. Die — angeblich aus amtlicher deutscher Quelle stammende — Behauptung, Professor Albert Einstein sei von dem „Braunbuch“ abgerückt und habe erklärt, er sei ohne sein Wissen und gegen seinen Willen als Herausgeber genannt worden, ist — wie schon die Quelle vermuten läßt — völlig erdichtet. Professor Albert Einstein steht nach wie vor zu allen Maßnahmen des „Weltkomitees für die Opfer des Hitlerfaszismus“ und zu seiner Publikation „Braunbuch“. Der Herausgeber der deutschen Ausgabe ist ein Kollektiv deutscher Schriftsteller, deren Namen nur deshalb nicht auf dem Titelblatt des Braunbuches zu finden sind, weil ihre Angehörigen und sie selbst der Diktatur des Dritten Reiches ausgeliefert wären. Das Wortwort zeichnet Lord Marsch, Vizepräsident des englischen Oberhauses. Daß der Vizepräsident des House of Lords ein Kommunist sei, würde wahrscheinlich nicht einmal ein Rebell der „Bohemia“ zu behaupten wagen. Deshalb verschweigt er diesen Umstand seinen Lesern. Die englische Ausgabe des „Braunbuch“ erschien unter dem Patronat von Albert Einstein.

2. Auch die — angeblich aus der Schweiz erhaltene — Information der „Bohemia“: das Braunbuch sei nicht von den schweizerischen Postbehörden aufgehoben, sondern vom Verlag zurückgezogen worden, weil eine neue veränderte Auflage vorbereitet werde, steht mit der

Wahrheit in trassem Widerspruch. Ganz abgesehen davon, daß die Schweizer Quelle nicht genannt wird — sie dürfte wahrscheinlich in Prag III. liegen — will es das Pech, daß gerade gestern die aufgehaltene Sendung in Prag eingetroffen ist und in wenigen Tagen, so wie die Rohbogen gebunden sind, zur Auslieferung gelangt. Auch die anderen Behauptungen der „Bohemia“: Oberlehrens Denkschrift sei von einem jungen Prager Journalisten verfaßt worden u. a. m. sind selbstverständlich unrichtig. Die „Bohemia“ nennt den Namen des Prager Journalisten: Sie trete den Beweis für ihre Behauptungen an, die „gute Hälfte des Braunbuches bestehe aus glatten Lügen und Fälschungen“. Sie belege, nicht mit billigen Kraftworten, sondern mit Dokumenten, wie es sich gehört, ihre Märchen, daß die Enthüllungen über Unbundesbeziehungen zu den Nationalsozialisten lächerlich seien. — Sie wird es nicht tun; es könnte ihr geschehen, daß beispielsweise sowohl jener „junge Prager Journalist“ sie verläßt, wie auch der Berliner Korrespondent des „Manchester Guardian“, der die Oberlehrendenschrift als erster veröffentlichte.

Der Verlag wird selbstverständlich alle geeigneten Schritte tun, um eine Weiterverbreitung von unwarhnen Behauptungen über das „Braunbuch“ und seine Herausgeber zu unterbinden. Er behält sich auch ein gerichtliches Einschreiten gegen die „Bohemia“ wegen Geschäftsschädigung vor.

In einer Pressebesprechung, zu der wir uns erlauben werden, die Vertreter der Prager Zeitungen einzuladen, wird der Bohemieredaktion Gelegenheit geboten werden, für ihre diversen Behauptungen einzustehen.“

Soweit die Erklärung der Universum-Büherei. Sie irrt, wenn sie meint, die „Schweizer Quelle“ liege in Prag III. Wir trauen den dort „Beheimateten“ aus dem Dritten Reich allerhand zu, aber wir haben Gründe, anzunehmen, daß die ganze Meldung über das Braunbuch in Prag I., nämlich in der Redaktion der „Bohemia“ erst und den wurde. Es ist erfreulich, daß sie Gelegenheit bekommen soll, ihre Mitteilung vor Gericht zu beweisen.

Aber dort wird nicht erkennbar werden, wem die „Bohemia“ eigentlich mit solchen Meldungen dienen will. Doch sicherlich nicht allein der halbkreuzerischen Ueberzeugung jener Herren, die dort nach dem Ablauf der diversen Ur-laube wieder den Ton angeben. Es ist eher anzunehmen, daß diese elende Liebedienerei vor Hitler, die sich selbst zu plumpen Fälschungen versteigt, vor allem geschäftliche Hintergründe hat: als das einzige jüden-deutsche Blatt, das außer den offen nationalsozialistischen Blättern vom Schlage des „Tag“ und der „Subtendentschen“ noch nach Deutschland darf, will es diesen Markt behaupten. Das um so notwendiger, als alle Gleichschaltungsmaßnahmen nicht verhindern konnten, daß sie im Lande rasch und gründlich Bezirker verliert.

Ein ehrenwertes Preßerzeugnis, fürwahr! Wenn sonst gewisse Damen als werden, fangen sie an zu beten. Die „Bohemia“ aber findet da erst Geschmack an dem Gewerbe. Sie, die als demokratisch abgestempelt ist und darum die Pflicht hätte, die höchsten Güter des deutschen Volkes vor den sie vernichtenden Sonnen zu schützen — sie prostituiert sich schamlos, sie legt sich mit Mördern und Brandstiftern ins Lotterbett. Das Urteil, das sich der anständige Teil der Bevölkerung über solche Journalistik bilden wird, dürfte die weitere Verbreitung der „Bohemia“ in Sonnen-deutschland sehr notwendig machen.

Christlicher Fascismus.

Von einer Plattform, die sich längst als zu schmal erwiesen hat, führt Dollfuß, der kleine Diktator von Oesterreich, den niemals sehr aussichtsreichen Kampf gegen links und rechts, gegen Marxismus und Nationalsozialismus. Er führt eine Regierung, die eine Minderheitsregierung ist und die überdies aus gegen einander konspicierenden und intrigierenden Elementen besteht, so daß seine Diktatorherrlichkeit in letzter Zeit arg in Bedrängnis geraten ist. Er hat nun das dringende Bedürfnis empfunden, darzutun, daß seine Stellung unerschütterter sei, aber wie anders sollte er dies beweisen, als durch eine auftrumpferische Rede. Einige Tage vorher schon verkündeten alle Reklame-Fanfaren, diese Rede werde geradezu epochenmachend sein und die geschlossene Willensmeinung der Regierung dokumentieren. Ein großes Auditorium wurde herbeigelockt, um den Offenbarungen, die eine Programmklärung des „neuen Oesterreichs“ sein sollten, zu lauschen, was infolge des eben in Wien abgehaltenen Katholikentages nicht schwer war. Aber was nach den pompösen Ankündigungen hörbar wurde, das rechtfertigte die eifrig geschürten Erwartungen nicht im geringsten.

Entleidet man die Rede ihrer Phrasen und des widerlichen Selbstlobes, so bleibt nichts übrig, als die Verkündung der Absicht, sich an der engen Basis, die dem kleinen Kanzler geblieben ist, auch weiterhin mit allen Kräften aufstammern zu wollen. Dollfuß begann mit einer Lüge — es war nicht die einzige in seinen Auslassungen. Nachdem er sich nach Diktator mit Hornsignalen hatte begrüßen lassen, erzählte er, das Parlament habe sich selbst ausgeschaltet, obwohl doch jedermann weiß, daß sich die Regierung des Parlamentes entledigte, weil die christlichsoziale Partei in Oesterreich abgewirtschaftet hat und im Falle von Neuwahlen eine vernichtende Schlappe erleiden würde. Von Hitler hat Dollfuß auch das großschauzige Gerede über den „zurückgebrängten“ Marxismus übernommen, obwohl er selber nichts mehr als Neuwahlen fürchtet, die offenkundig machen würden, um wie viel mehr als der Marxismus selbst in dieser dem Demagogentum so günstigen Zeit trotz aller Doll-Mährchen die eigene Partei „zurückgedrängt“ ist.

Herr Dollfuß, der gegen Hitler Deutschland Krieg führt, aber von dort alle Alluren bezieht, wußte auch viel an Märchen darüber zu erzählen, welsch herrlichen Zeiten er Oesterreich bereits entgegengeführt habe und welschem paradiesischen Zustand er es noch zuzuführen gedenke. Unter seinem Regime sei die Arbeitslosigkeit bedeutend gesunken, der Staatshaushalt sei in Ordnung gebracht, das Handelspassivum sei verringert und im Innern sei „Frieden, Ruhe, Ordnung und Sicherheit“ aufrechterhalten worden. Der Wissende kann für diese Aufschneiderereien nur ein Lächeln übrig haben. Er wird auch lächeln über das, was der Kanzler zum Kapitel „Neuaufbau unserer Heimat“ sagte. Nach eigenen Urteil sind alle Diktatoren und ihre Nachfolger die großartigsten Baumeister. Immerzu reifen sie Welten ein, bauen im Handumdrehen neue Gesellschafts- und Wirtschaftsordnungen auf, zerstören alle zwischen den Klassen bestehenden Schranken und Vorurteile und machen alle Menschen, reich und arm, Ausbeuter und Ausgebeutete, zu einander innig liebenden Brüdern. Seit der Regierung Dollfuß haben sich die politischen und sozialen Gegensätze in Oesterreich aufs äußerste verschärft, nach den Beteuerungen ihres Kanzlers aber arbeite sie an der Lebendigmachung des Zusammengehörigkeitsgefühls. Und die Baukünste des Dollfuß? Sie sind von der gleichen Art wie jene seiner größeren Vorbilder, der Hitler und Mussolini, sie reduzieren sich auf das Bestreben, die Arbeiterschaft

Mysteriöser Tod zweier Hakenkreuzführer

Ein Revolver geht von selbst los.

Berlin, 12. September. Der Leiter des Organisationsamtes der „Deutschen Arbeitsfront“ Reinhold Muechow ist heute an den Folgen eines tödlichen Unfalles verstorben. Muechow, der sich zur Zeit im Rheinlande aufhielt, hatte sich gestern abends mit einigen Freunden in Badrach in einem Gasthause niedergelassen. Nach dem Abendbrot wollte sich einer der Freunde, der Sturmbannerführer Mähring, verabschieden. Als er den Koppkriemen umschmaltte, schlug der darauf befindliche Revolver auf den Tisch und es löste sich ein Schuß, der Muechow in den Leib traf. Mähring rief daraufhin den Revolver aus dem Halfter und jagte sich zwei Kugeln in den Kopf. Er war sofort tot. Muechow wurde schwer verletzt in das Krankenhaus geschafft, wo er jedoch heute früh starb.

Ein Jahr Gefängnis für Flugblattpropaganda

Die Neunjährige als Kronzeugin.

Berlin, 12. September. Das Berliner Schnellgericht verurteilte einen Arbeiter zu einem Jahr Gefängnis, weil er rote Fettel mit kommunistischem Inhalt im Norden Berlins ausgelegt hatte. Die Anzeige hatte ein neunjähriges Mädchen erstattet, das auch als Grundzeugin in der Gerichtsverhandlung auftrat.

Ein neues Todesopfer des Nazi-Terrors

Berlin, 12. September. Der 55 Jahre alte Direktor der Greifswalder Universitäts-Kranken-Klinik, Professor Dr. Edmund Forster, der vor einigen Tagen beurlaubt worden war, hat sich heute, wie die „Vossische Zeitung“ meldet, in seiner Wohnung erschossen.

Die Hetze gegen das Rote Wien auf dem Gipfelpunkt:

Starhemberg fordert Rathaussturm Und Dollfuß hüllt sich in Schweigen!

Wien, 12. September. Bei der heutigen offiziellen Türkenbefreiungsfeier in Wien, an der auch die Regierung teilnahm, hielt der Führer der Heimwehr Starhemberg eine Rede, die an Aggressivität gegen die Sozialdemokratie alles überbot, was bisher offiziell gesagt wurde. Zum erstenmal wurde in dieser Rede öffentlich der Sturm auf das Wiener Rathaus gefordert. Starhemberg sagte, an den Bundeskanzler gewendet:

„Herr Bundeskanzler, wir haben eine konkrete Bitte an Sie: Es ist für den Wiener unerträglich, daß im Rathaus die Volkshetzer Wien beherrschen. Es liegt im Sinne der Kämpfer von 1683, auch das Jahr 1933 zur Befreiung Wiens zu machen. Herr Kanzler, schaffen Sie die, die da im Rathaus sitzen, heraus und warten Sie damit nicht zu lange. Man soll das Eisen schmieden, solange es warm ist.“

Nicht ein einziger der Regierungsgewaltigen, die nach Starhemberg sprachen, hat diese Angriffe und diese Anklündigung eines Gewaltstreiches gegen das Rathaus auch nur mit einem Wort zurückgewiesen.

Die „historischen Tage“ der Reichspost

Bezeichnend für die offenen Staatsstreichgelüste der Herren um Dollfuß ist auch der Kommentar der „Reichspost“ zur gestrigen Dollfuß-Rede, in der er die Verfassungs-„reform“ ankündigte. Die „Reichspost“ schreibt:

„Ein neues Oesterreich soll werden, ein Oesterreich, frei von dem Nationalismus erzeugenden Wirtschaftsföderalismus, frei von marxistischer Ausbeutung der Klassen, frei von dem Neosozialismus des Halbkreuzes und frei auch von dem Hemmschuh pseudoparlamentarischer Parteienherrschaft. Wir durchleben jetzt historische Tage.“

Bergarbeiterstreik

Wien, 12. September. (Eigenbericht.) In Rösslach ist vergangener Freitag ein Bergarbeiterstreik ausgebrochen, der sich auch auf zwei weitere Bergwerke in Seebraben ausgedehnt hat und etwa 2500 Arbeiter, d. h. zwei Drittel aller Bergarbeiter Oesterreichs, umfaßt. Der Streik ist rein wirtschaftlicher Natur und richtet sich gegen die durch eine Notverordnung angeordneten Lohnföhrungen.

Heute haben sich die Streikenden im Bergwerk eingeschlossen und weigern sich, es zu verlassen. Die Betriebsleitung hat daraufhin den Arbeitern das Wasser abgesperrt und verhindert auch die Angehörigen, sie mit Lebensmitteln zu versorgen. Im Laufe des Abends kam es wiederholt zu Unruhen und zu Auseinandersetzungen der verzweifelten Angehörigen mit der ausgebotenen Gendarmerie.

politisch und wirtschaftlich wehrlos und rechtslos zu machen, auf daß sie ein willfähiges Ausbeutungsgesetz für die Unternehmungsklassen bilde, wodurch eben der „klassenmäßigen Bereicherung“ ein Ende bereitet werden soll.

In der Rede des Herrn Dollfuß wimmelt es von Phrasen wie Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit, geschichtliche Mission, deutsche Treue, Geist des christlichen Gedankens, — sogar zum Schwören ist er bereit, nämlich darauf, daß er es ehrlich meine. Solche Eide wird man dutzendweise auch von allen übrigen Diktatoren erhalten können. Sie und alle Beteuerungen seiner geschichtlichen Sendung dienen doch nur zur Verbrämung dessen, was er in Wahrheit tut und was er noch zur Sicherung und Befestigung seiner Selbstherrlichkeit zu unternehmen gedenkt. Vorüber die Zeit der Volksverführung und der Parteienherrschaft — das heißt ebenso wie bei Hitler nicht Ende der Parteienherrschaft überhaupt, sondern nur der der anderen; des Dollfuß eigene, die christlichsoziale Partei, soll beiseite nicht verschwinden, vielmehr soll ihr die Rolle der alleinigen Machtragetin in diesem „ruhmvollen neuen Oesterreich“ eingeräumt werden, in dem alle zu gehorchen und lediglich die eine Partei zu befehlen haben soll. Zu diesem Zwecke soll die österreichische Verfassung auf ständischer Grundlage umgebaut werden, das heißt, Dollfuß und mit ihm die christlichsoziale Partei beabsichtigen, ein Wahlrecht einzuführen, von dem sie hoffen, daß es die anderen Parteien an die Wand drückt, ihre Partei dagegen zur dauernden Herrschaft beruft. „Berufsständisch“ — das Wort strömt aber auch sonst übertriebenste Düste aus und erinnert an die faschistischen gewerkschaftlichen Organisationen Mussolinis, von denen man weiß, daß ihr alleiniger Zweck die Verflämung der in ihnen zwangsweise organisierten Arbeiter und Angestellten ist. Der Verdacht, daß Dollfuß eine solche Nachahmung des italienischen faschistischen Korporationsystems im Schilde führt, liegt um so näher, als der Führer der Dahnenschwänzer, „Fürst“ Starheimberg, der vor wenigen Tagen bei Mussolini war, um sich von diesem beraten zu lassen und mit dem Gelöbnis heimkehrte, in Oesterreich das System des italienischen Faschismus zu verwirklichen, bei der Rede des Dollfuß anwesend war und von diesem ausdrücklich als einer der „Erneuerer Oesterreichs“ gefeiert wurde. So ist denn aus der Rede des Kanzlers unschwer herauszuhören, daß die „Erneuerung“ Oesterreichs in der Wiederherstellung einer die Arbeiterschaft entrechtenden nachmährlichen Verfassung und in der Konservierung der abgetakteten christlichsozialen Partei, die mit faschistischen Methoden ihr Leben zu verlängern sucht, bestehen soll.

Der Herr Dollfuß schloß seinen Speech mit den Worten: „Gott will es!“ Der Versuch dieser Gleichschaltung Gottes mit dem Dollfuß-Faschismus erscheint dem österreichischen Bundeskanzler als einem waschechten Christlichsozialen nicht als eine Gotteslästerung. Auch hier folgt Dollfuß nur den Spuren Hitlers, der sich in den Gebeten, welche die deutschen Schul Kinder zur Zeit täglich vor Beginn des Schulunterrichtes hersagen müssen, als „von Gott in der Not gesandt“ feiern

läßt. Wenn in Deutschland das System des Nazifaschismus, also Raub, Mord und Totschlag, als ein „Wunder Gottes“ und sein Hauptling als Gottesgesandter hingestellt werden können, warum soll sich Dollfuß nicht als eine Art Zwischengott ausgeben dürfen, der seine Erleuchtung direkt aus den himmlischen Gefilden bezieht! Inwiefern freilich eine solche Identifizierung Gottes mit den verschiedenen Spielarten des Faschismus der Kirche dienlich ist, das wird die Zukunft lehren, die über Hitler und seinen christlichsozialen Nachtreter Dollfuß hinweg ihren ehernen und unerbittlichen Verlauf nehmen wird!

Klerofaschistisches Mitteleuropa?

Der Generalsekretär der tschechischen Volkspartei als Lobpreiser Dollfuß

Der Wiener Katholikentag entpuppt sich als eine ausgewachsene politische Manifestation der hohen Kirchengewaltigen für das halbfaschistische Dollfußregime.

Für die faschistische Schwelung des Vatikans war nach dem Konkordatsabschluss mit Hitler auch die Rundfunkrede Zinniers bezeichnend, der angesichts der furchtbaren Arbeitslosennot die Verteidigung des Privateigentums — also der kapitalistischen Alleinherrschaft über die Produktionsmittel — in den Vordergrund stellte. Nun wird gemeldet, daß auch der Generalsekretär der tschechischen Volkspartei, der Abgeordnete und Vater Stasel ein begeistertes Loblied für Dollfuß gesungen hat.

Stasel betonte in einer Ansprache, daß Dollfuß der erste Ministerpräsident Europas sei, der verkündet habe, er wolle den Staat, dessen Regierung ihm übertragen ist, nach christlichen Grundsätzen leiten. Stasel gratulierte allen österreichischen Bürgern zu Dollfuß' Initiative, Mut und Weisheit.

Der Mut, die Initiative und der Weitblick des Dollfuß haben sich bisher entscheidend durch antisoziale Handlungen geoffenbart. Verschlechterung der Arbeitslosenfürsorge, Aufhebung des Nachtarbeitverbotes, Kampf gegen die mustergültige Sozialpolitik der Gemeinde Wien sind Leistungen, die gewiß auch den Segen eines klerikalen tschechischen Politikers verdienen. Bei alledem muß man wissen, daß die tschechische Volkspartei unseren deutschen Christlichsozialen bisher in allen politischen Fragen die Lunte Schuster gezeigt hat. Das Lob Stasels gilt daher in erster Linie dem Reaktionsär Dollfuß, dem Ständestaatspolitiker, dem Marxistentöter, dem Weckendgast Mussolinis.

Ein Nazispiel verhaftet.

Das „Trautenauer Echo“ meldet: Seit einigen Wochen stand in den Diensten der nationalsozialistischen Nachrichtenabteilung für den Kreis Landeshut ein sehr gefährlicher Bursche. Alfred Viller aus Liebau — so lautet sein Name und sein Aufenthaltsort — arbeitete nicht nur mit den niederträchtigsten und gemeinsten Mitteln für diese Abteilung. Er war auch ein ständiges Werkzeug der reichsdeutschen Kriminalpolizei für Niederschlesien. Seine Tätigkeit beschränkte er aber nicht nur auf das Gebiet von Liebau und Landeshut, er breitete diese vielmehr auch jenseits der Grenze, speziell aber in der Gegend von Schachlar, Königshau und Trautenau aus. Seine Erfolge, die er erzielte, waren Menschenraub in des Wortes gemeinster Bedeutung. Er war es, der die beiden Brüder Nobiser aus Lamperdorf über die Grenze lockte und

Stasel machte freilich unter Anspielung auf die Selbsthilfe der mitteleuropäischen Völker in der Turlengesehr eine Bemerkung gegen die Einmischungspolitik der Großmächte, indem er sagte:

Auch heute haben die mitteleuropäischen Staaten ihre eigenen Wünsche, Sorgen und Bedürfnisse. Aber auch heute kann man ihnen nicht raten, ihr Heil in fremder Hilfe zu suchen. Sie sollen vielmehr ohne sich auf die Großmächte zu verlassen, sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, ohne daß sie dabei ihre Freiheit und staatliche Unabhängigkeit aufgeben müssen.

Die Stamelleute sind natürlich viel zu kluge Politiker, um etwa zu übersehen, daß der gepriesene Herr Dollfuß das Problem Mitteleuropa als Vasall Italiens und als Beauftragter Mussolinis lösen will. Man kann sich nach dem Verlauf des Wiener Katholikentages nicht länger der Tatsache verschließen, daß die Reste des politischen Katholizismus mit fliegenden Fahnen herbeieilen, um der mitteleuropäischen Konzeption Mussolinis zum Siege zu verhelfen.

Der Verlauf der spanischen Revolution scheint die Filialen des Vatikans zu dem Entschlusse gebracht zu haben, lieber unter den Trümmern des Faschismus begraben zu werden, anstatt bei der Wiederherstellung zivilisierter Verhältnisse mitzuhelfen.

Man wird ja sehen, ob diese Spekulation den etwa noch vorhandenen religiösen Interessen des Katholizismus dienlich ist.

Wir sind dem Herrn Stasel jedenfalls für die Eröffnung dankbar, daß das Regime Dollfuß die Anwendung der „christlichen Grundsätze“ in der Politik verkörpert und daß dieses samose Heimwehrchristentum mit Hilfe der Kirche auf ganz Mitteleuropa ausgebreitet werden soll.

Sie dann in Liebau der Kriminalpolizei auslieferte.

Auch die in der letzten Zeit erfolgten Verhaftungen tschechoslowakischer Staatsbürger in Liebau oder jenseits der Grenze gehen auf sein Konto zurück.

Am Mittwoch der vergangenen Woche versuchte er wieder eine Exkursion in die Tschechoslowakei. Auf tschechoslowakischem Gebiete angekommen, wurde er in der Nähe der Quellenbaude verhaftet und unverzüglich dem Kreisgericht in Jicin überstellt. — Wenn es auch möglich war, den für unsere Grenzbevölkerung gefährlichsten Spindel und Konfidenten festzunehmen, so ist es aber dennoch angebracht, speziell die arbeitende Bevölkerung Ostböhmens vor jedem Reichsdeutschen zu warnen, der sich an unsere Arbeiter heran schleicht, sie auszuspähen oder über die Grenze zu Locken versucht.

Genosse Hampl über die politische Lage.

Wir haben bereits darüber berichtet, daß der Vorsitzende der tschechischen Sozialdemokratie, Genosse Hampl, auf der Gaulekonferenz der tschechischen Sozialdemokratie in Prag eine Rede gehalten hat und wie bringen im Nachstehenden noch drei bemerkenswerte Stellen aus dieser Rede:

Autoritäre Demokratie.

Wer gegen den Faschismus und Hitlerismus kämpfen will, muß die bewegenden Kräfte dieser Richtungen kennen und muß mit allen Kräften die Bedingungen beseitigen, aus denen eine gewalttätige Reaktion entsteht. Was notwendig ist zur Verteidigung gegen die Diktatur und gegen die Parolen vom totalen Staate ist eine autoritäre Demokratie und eine Elastizität in der Aktion.

Bauern und Arbeiter.

Die Politik, welche durch die Gleichung Bauern-Arbeiter gegeben ist, hat ihre Berechtigung. Unser bäuerliches Element hatte immer seine demokratischen Bestrebungen und die Arbeiterschaft auch. Unsere Beziehungen zur Landwirtschaft sind positive. Das Interesse des Bauern und Bauern ist durch die gemeinsame Forderung verbunden, daß die Arbeit rentabel sein muß.

Die Teilnahme an der Regierung.

Ich glaube, es gibt niemanden, der nach gründlicher Analyse der Lage im In- und Ausland für den Übergang in die Opposition eintreten würde. Ich glaube, es ist klar, daß in diesem Augenblick schon nicht mehr nur um den Sozialismus gekämpft wird, sondern, daß der Kampf schon um die Demokratie geht. Es ist uns klar, daß unsere Politik nicht nur mit den übrigen sozialistischen Richtungen in der Republik, sondern auch mit allen demokratischen Elementen der Bevölkerung in diesem Staate kooperieren muß.

Dr. Benes für eine starke Regierung

In einer Versammlung der tschechoslowakischen nationalsozialistischen Partei in Tábor hielt Montag abends Außenminister Dr. Benes einen Vortrag über die politischen und wirtschaftlichen Hauptfragen von heute. Der Minister betonte vor allem die Notwendigkeit der Ordnung und der loyalen Zusammenarbeit der Koalitionsparteien. Eingehend besaßte er sich mit der Frage der Krise der Demokratie und wies die Notwendigkeit des demokratischen Systems bei uns nach. Unsere Demokratie müsse allerdings diszipliniert und sich ihrer Verantwortung bewußt sein. Die gegenwärtige ernste Zeit bringe die Forderung nach einer starken Regierung mit sich, die es versteht, sämtliche Faktoren zu einer freudigen und ehrlichen Zusammenarbeit für Staat und Volk zu vereinen.

Jungsturm-Revision

am 6. November vor dem Obersten Gericht.

Brünn, 12. September. Die Verhandlung über die Richtigkeitsbeschwerde in der Jungsturm-Angelegenheit vor dem Obersten Gericht ist auf den 6. November d. J. festgesetzt worden. Die Generalprokuratur wird Dr. Lorek vertreten, Referent ist der Rat des Obersten Gerichtes Kozelouzek. Den Vorsitz des Senates wird Dr. Prochazka innehaben.

Tunesien im Fieber

Von Walter Kolarz

In zwei ganz kleinen Gassen, Rue Morlad und Souk des armes, waren in jeder Nacht 18 bis 25 „Lager“ auf Stein gebettet. Wer besonders glücklich daran ist, der kann für einen Kaffee zu 25 Centimes von früh bis abends das Kaffeehaus bevollern und da auch das Geschäft in den Cafes schlecht geht, läßt man die Kunden auch über Nacht, wenn sie dafür noch einmal den gleichen Betrag zahlen.

Was geschieht nun mit den Frauen und Kindern dieser Männer, die so tief im Elende stecken? Die Frauen sind in Massenquartieren, den sogenannten „Marabus“, Brutstätten der Tuberkulose, untergebracht und die Kinder laufen verwohrt umher und betteln, wo sie nur können. Manchmal verdingen sie sich als Stiefelpuher, dann ziehen sie von einem Cafe zum andern und strecken ihre Zeigefinger mit einem Ruf des Entleeren nach Schuhen aus die ihre Bearbeitung nötig hätten. Ein Schulbesuch kommt für diese Kinder gar nicht erst in Frage und auch ihr künftiger Zustand läßt alles zu wünschen übrig. Die Hälfte der Kinder stirbt vor Erlangung des zehnten Lebensjahres. Das Proletariat der Hauptstadt erhält außerdem noch Zugang durch die Beduinen, die durch die Kolonisation dem Boden entwurzelte Sandbevölkerung, die bettelnd und mit Wahrsagerei hausierend umherzieht. Unter ihnen sieht man zum großen Teil Frauen und Kinder. Die Frauen unterscheiden sich durch bunte Kleidung und Tätowierungen von den verschleierte und weißgekleideten Tunesierinnen. Oft sind sie gezwungen, sich der Prostitution in die Arme zu werfen.

Doch suchen wir jene auf, welche noch arbeiten, gehen wir mit unserm arabischen Uebersetzer

in die „Soul“, in die Straßen des Geschäftsviertels. Die Erste ist gerade heringedrückt, sie ist so schlief, daß sie diesen Namen kaum verdient. Die Goldschmiede wissen davon ein Lied zu singen. Zu ihnen kamen die Bauern und legten das Geld, dem sie nicht trauten, in Schmutz um. Diesmal sitzen sie mitten in ihrer Saison müßig da, niemand rührt sich, der ihnen etwas ablaufen will, denn die Bauern sind heuer froh, wenn sie mit ihrer zahlreichen Familie genötigt zu essen haben.

Verkaufsläden und Werkstatt fallen regelmäßig zusammen. Der Geschäftsinhaber hat einen bis höchstens fünf Arbeiter, das Verhältnis zwischen diesen und ihrem „Unternehmer“ ist immer noch rein patriarchalisch. Der Arbeiter hatte stets in intellektueller Hinsicht eine gehobene Stellung eingenommen und er ist auch heute bei seinen Landsleuten noch immer sehr geachtet, denn die meisten des Lebens und Schreibens Kundigen sind unter der alten, lange vor dem Eindringen des europäischen Kapitalismus entstandenen Arbeiterschaft zu suchen. Diese haben auch heute, da sie niedergedrückt vom Elende sind, ihren kleinbürgerlichen Charakter nicht ganz eingebüßt, doch ein langsam erwachendes proletarisches Klassenbewußtsein beginnt sich ihrer stolzen Würde und ihrem Glauben an das Schicksal an die Seite zu stellen.

Der erste Arbeiter, den wir auffuchen, ist ein Weber, er ist mit einer Arbeit beschäftigt, an der er schon eine Woche zu tun hat und die er erst nach einer Woche beenden wird, dann endlich erhält er 80 Franken und diese waren bei neun- bis elfstündiger Arbeitszeit schwer verdient, doch auch der Unternehmer wird nachher alle Hände voll zu tun haben, um die Dedo los zu werden.

Wir sehen an diesem Beispiel, daß die Arbeitszeit nicht fest geregelt ist. Seit 4. Juli dieses Jahres wurde für Tunesien der Achtstundentag eingeführt, seine tatsächliche Verwirklichung

wird wohl noch recht lange dauern und wir fanden auch nirgendwo einen Arbeiter, der ihn einzuhalten in der Lage wäre. Auch im Viertel der Färber fanden wir, daß die Krise schlimme Wunden geschlagen hat. Die Färberei ist ein sterbendes Gewerbe, die Werkstätten der Handwerker sind zum Teil verlassen und verfallen, zum Teil ändern Zwecke zugeführt worden. Von Handwerkern des Färberviertels arbeiten kaum fünf oder sechs und ihr Lohn übersteigt nie 15 Franken pro Tag. Alle Arbeiter klagten uns, daß sie gezwungen seien, für ihre laufenden Ausgaben Schulden über Schulden anzuhäufen.

Doch was wir bei den Schachlars hörten, bei den Arbeitern, welche die arabische Kopfbekleidung, die „Scheschia“ herstellen, läßt die Färber noch als beneidenswert erscheinen. Die Färbereien gehen schlecht, weil niemand mehr das Bedürfnis hat, ihre Dienste in Anspruch zu nehmen, aber die Scheschia wird noch immer von allen Arabern getragen, nur behält man sich jetzt die alte zerlöcherter und findet nicht die Mittel, eine neue anzuschaffen, obwohl der Preis für 100 Gramm „Scheschia“ von 30 auf 14 Franken gesunken ist. Unverkennbar zeigen sich gegenwärtig auch die fabrikmäßig hergestellten Freze und die stark zunehmende weibliche Heimarbeit. Von 350 Arbeitern des Schachlarsviertels arbeiten gegenwärtig nur 80 und auch diese nur sehr unregelmäßig. Wenn sie aber arbeiten, dann wieder zwölf bis vierzehn Stunden im Tag bei einem Lohnmaximum von zehn Franken, wobei sie aber noch die Chordonblanze kaufen müssen deren getrocknete, stachelige Blüte zur Glättung des Scheschiastoffes verwendet wird. Daß wir weit davon entfernt sind, zu übertreiben, zeigt eine Enquete des „Tunis socialista“ vom Mai dieses Jahres, in welcher man von Nettolöhnen der Schachlars im Betrage von 2.50 bis 5 Franken sprach. Als wir einen Arbeiter fragten, wie er es fertig bringe, mit so kärzlichen Mitteln das Dasein zu bestreiten, sagte auch er uns, daß ihm

das nur durch viele Schulden gelinge. Nach jezt trage er die Schuld an einem Mantel ab, den er im Winter für 160 Franken kaufte und für den er jede Woche einen kleinen Betrag dem Händler gebe.

Das Sattlergewerbe in Tunis scheint ebenso auszusterben wie die Färberei. Die Arbeiter zeigen uns schöne, wertvolle Arbeiten, meisterhaft ausgeführte Verzierungen sehen wir auf den breiten Reitergürteln, Gold- und Silberstickereien auf dem feilgebotenen Sattelzeug, auf das einst kein Beduine verzichten wollte, das heute aber nur noch als verstaubter Ledenhüter an vergangener Zeiten Glanz erinnert und bald gänzlich von den Motten ausgefressen sein wird.

Der Arbeiter, mit dem wir in der Sattlerwerkstatt sprachen, ist seit 14 Jahren Spezialarbeiter, trotzdem verdient er bei zwölfstündiger Arbeitszeit nur sieben Franken täglich, mit denen er sich seine Frau und drei Kinder ernähren muß. Immerhin hat er wenigstens das Glück, kein Geld für die Wohnungsmiete ausgeben zu müssen, da er in einem „Habus“ wohnt, das ist eine Wohnung oder ein ganzes Haus, das von einem Vorfahren als unveräußerliches Gut für die kommenden Generationen seiner Familie gestiftet wurde. Dies als Beweis für den kleinbürgerlichen Ursprung der tunesischen Arbeiterschaft. Auch bei den Sattlern klagte man über die wachsende Konkurrenz der Frauen, die für zwei Franken pro Tag die Arbeit der Männer ausführen. Auch die kleinen Kinder sahen wir stets bei der Arbeit mitbesseln. Zum Schulbesuch kommt es gewöhnlich auch dann nicht, wenn der gute Wille der Eltern vorhanden ist. Das zeigte das folgende Detail: Als ich mich bei unserm Sattlergehilfen darüber erkundigte, ob seine Kinder in die Schule gingen, zeigte er mir den Brief einer Schuldirektion, die ihm auf sein Aufnahmegesuch für sein am 6. März 1928 geborenes Kind mitteilte, die Aufnahme könne nicht erfolgen, da das Kind zu alt sei. (Fortsetzung folgt.)

Brandstifter Goering am Pranger

Erregte Protestversammlung in Paris

Paris, 12. September. Gestern Abend veranstaltete die französische Sektion der Internationalen Liga gegen den Antisemitismus in einem Saale in der Bagram-Strasse ein großes Meeting, auf welchem zahlreiche französische und auch ausländische Redner über den Reichstagsbrand und den bevorstehenden Leipziger Prozeß sprachen. Unter den französischen Rednern befanden sich die bekannten Advokaten-Deputierten Morot, Giasseri und Torres, welchen der Leipziger Gerichtshof das Ansinnen, die Angeklagten zu verteidigen, verweigert hatte. Es sprachen weiters einige Deputierte und die Schwester eines der angeklagten Bulgaren, Fräulein Dimitrova.

Während des ganzen Verlaufes der Veranstaltung war in dem überfüllten Saale und insbesondere unter der vor dem Saale angeordneten vieltausendköpfigen Menschenmenge eine große Nervosität zu beobachten. Nichtsdestoweniger wurden aber alle Kundgebungen in voller Ruhe angeführt. Sämtliche Redner verurteilten scharf das heutige Regime in Deutschland.

Die Manifestanten, die nicht mehr im Saale Platz finden konnten, machten einigemal den

Versuch, auf der Straße Gruppen zu bilden, um zur deutschen Botschaft zu ziehen. Die Polizei schritt jedoch ein und trieb die Gruppen auseinander. Die Manifestanten flüchteten sodann in die benachbarten Cafés, wohin ihnen die Beamten folgten. Es kam an einigen Stellen zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei mehrere Personen verwundet, andere verhaftet wurden.

Die Umgebung der Pariser deutschen Botschaft wurde durch mehrere Polizeifordone bewacht.

Nazi-Demonstrationen an der Grenze

Paris, 12. September. „Echo de Paris“ berichtet aus Straßburg, daß in der deutschen Grenzstadt Kehl gegenüber Straßburg die Hitlerleute eine Kundgebung veranstalteten. Hierbei bildeten sie eine Hitler-Angriffskompanie, deren Fahne den Namen „Straßburg“ trägt. Das Blatt fordert, daß der französische Botschafter in Berlin gegen diese Provokation intervenieren sollte.

„Reinwaschung“ Goerings?

Eine gleichgeschaltete Veröffentlichung gegen das Braunbuch

Die Stimme der Welt verhallt auch in Hunnendeutschland nicht ungehört. Die Machthaber fürchten sie. Und vor ihr wollen sie rechtfertigen, was sie verbrochen: die Errichtung von Konzentrationslagern und M.-Höllen, die Erschießungen „auf der Flucht“, das Stehlen des Arbeitervermögens, die Einstellung der Arbeiterorganisationen, das Unterdrücken der freien Meinung und was der schönen Dinge mehr sind. Sinnlos erscheinen der Welt die Aufzählungen des Hasses und der Gemeinheit, die die Regierungskunst der Hunnen ausmachen, sinnlos sind sie.

Und so wird denn jetzt eine Eingebung versucht. Die folgende Meldung berichtet darüber:

Berlin, 12. September. Der Gesamtverband Deutscher antikomunistischer Vereinigungen hat nunmehr das gesamte Material über den kommunistischen Putschplan vom Februar 1933 mit allen Unterlagen zu einem Buch zusammengeestellt. Das Comité schreibt dazu: „Dieses Buch, das ausschließlich auf amtliche Quellen zurückgeht, bringt außerordentlich aufsehenerregendes, der Öffentlichkeit bisher noch nicht bekanntes Material über die kommunistischen Vergehensversuche in Reichswehr und Polizei, über die Rote Mobilmachung und den Roten Massenelbstschuß; es enthält ferner Anweisungen für Sprengstofflebensmittel, Terrorgruppen, Verabungen, Giftmorde, Straßenkämpfe usw.“

Nach den Ermittlungen verfügte die RPD Ende 1932 über etwa 1.000.000 Menschen, die zu allem bereit waren (!) und die reiflos dafür eingesezt werden sollten, noch vor Ablauf des Winters 1932/33 die Macht in Deutschland für den Kommunismus zu erobern. Zur Erreichung dieses Zweckes wurde als einziger Weg das Mittel des bewaffneten Aufstandes beschlossen.

Geradezu toll sind die schwarzen Listen, die man im Karl-Liebknecht-Haus in Berlin fand. In diesen Listen wurden mit genauen Adressen und Personenbeschreibungen zahlreiche Leute angeführt, die der RPD in ihren Reihen oder in der NSDAP, als verdächtig erschienen, die zu Beginn des kommunistischen Aufstandes als erste in ihren Wohnungen überfallen und erschossen werden sollten.

Aus dem Kapitel über den Landeserrat der RPD geht mit erschreckender Deutlichkeit hervor, mit welcher ungeheurer Frechheit und Energie in Deutschland für die Sowjetindustrie Spionage getrieben worden ist. Schwer belastet wird der frühere zweite Botschaftssekretär der Berliner Sowjetbotschaft Dr. Goldstein. Zur Verchiebung von befreiten politischen Gefangenen und sonstigen Elementen ins Ausland waren regelrechte Autolinien zu bestimmten Grenzstellen eingerichtet. Auf diesem Wege wurde auch feinerzeit der Mörder von Boris Wessel, Ali Höpfer, nach der tschechoslowakischen Grenze gebracht.

Das wichtigste Kapitel des Buches ist das über den bewaffneten Aufstand. Hier wird schlagartig gezeigt, wie weit bereits die Vorbereitungen der Kommunisten für einen bewaffneten Aufstand gediehen waren. Es waren regelrechte Kurse für einen bewaffneten Aufstand veranstaltet (!); eine regelrechte Geschwördenordnung war ausgeben worden. Es heißt da u. a.: man könne neben Meißern, Schlagringen, Petroleumgetränkten Lappen usw. noch etwa Beile, Ziegelsteine, kochendes Wasser zum Begießen der in den Straßen der Arbeiterviertel „wütenden Polizeibestien“ und einfache Handgranaten aus Dynamit erwähnen, um nur das Allerprimärste von den unendlichen, überall vorkommenden Möglichkeiten zur Bewaffnung des Proletariats zu unterstreichen. Geradezu phantastisch sind die Wassermengen, die von der Berliner Polizei in den Kommunistenvierteln beschlagnahmt wurden. U. a. wurden weit über 100 Maschinen-

Vorbereitungen für den großen Schlag zusammen. Danach sollte der Aufstand in der entmilitarisierten Zone des Rheinlandes beginnen. Das Signal sollte die Ermordung Hitlers bei seiner beschlagnahmten Rheinlandreise werden. Ferner wurde beschlossen, sämtliche Groß-Zentralstationen zu besetzen, von denen aus der Aufruf zum bewaffneten Aufstand an das Proletariat ergehen sollte; im Anschluß daran sollten lebenswichtige Betriebe gesprengt oder stillgelegt und Sabotageakte verübt werden. Die geheime Leitung der bolschewistischen Revolution sollte sich in Arefeld und in Düren befinden. Die militärische Leitung lag in der Hand des russischen Juden Wollenberg.

Am 28. Februar erging die Weisung für höchste Alarmstufe. Ferner wurde der Beginn der ersten Aktion auf den 5. März, nachts 12 Uhr verschoben.“ Das Comité schreibt:

„Der vorzeitige Ausbruch des Reichstagsbrandes, das rechtzeitige Erkennen der kommunistischen Absichten, insbesondere durch die preußische Regierung, machte in letzter Minute entscheidende Gegenmaßnahmen möglich. Noch monatelang hatte die Polizei damit zu tun, die kommunistischen Brandherde auszutreten und die letzten Möglichkeiten eines bolschewistischen Aufstandes auszuschalten.“

Der Schwindel ist so plump, daß sich eigentlich jedes Wort darüber erübrigt. Die von Goering angegebene Mitgliederzahl der RPD glaubt nicht einmal er selbst und alle übrigen — mit Ausnahme der über die falschen „Waffen“ — ähneln so verblüffend dem Inhalt der Vorheimer Dokumente, daß der Verdacht naheliegt, die Greuelmärchen über die Kommunisten seien dort abgeschrieben.

Wenn Herr Goering das Unmögliche gelingen sollte, mit so schlechter Dichtung seine blutige Kommunistenhetze zu rechtfertigen: was kann er zur Entschuldigung seines Vorgehens gegen die Sozialdemokratie anführen? Was zur Entschuldigung des Terrors gegen die Juden? Schon das Stellen dieser Fragen enthält das „Gegenbraunbuch“ der Reichstagsbrandstifter als einen plumpen Schwindel, der die Hunnen nicht zu rechtfertigen vermag, aber die Verantwortlichen aufs Neue belastet.

So kämpfen die Kommunisten gegen den Fascismus!

Vor allem greifen sie die Sozialdemokratie an

In der kommunistischen Presse liest man des öfters davon, daß die Sozialdemokratie die Einheitsfront, welche ihr von den Kommunisten vorgeschlagen wird, nicht will und in den Versammlungen der Kommunisten wollen die kommunistischen Redner die Arbeiter glauben machen, daß sie nichts anderes im Sinne haben, als gemeinsam mit der Sozialdemokratie gegen den größten Feind der Arbeiterklasse, den Fascismus zu kämpfen. Wie es aber um die wirklichkeitsgemäße Einstellung der Kommunisten beschaffen ist, zeigt ein Aufsatz des „Führers“ der RPD, des Herrn Abgeordneten Klemens Gottwald im „Vorwärts“ und in der „Internationale“ vom Dienstag, den 12. September 1933. Dort predigt Herr Gottwald vom „unerschütterlichen Kampf gegen den Sozialfascismus“ ein blödsinniges Schlagwort, auf dessen schweren Schanden für die internationale Arbeiterbewegung schon Trocki hingewiesen hat, der etwas mehr Grübe im Kopf hat als Gottwald, Kreibitz und Reimann.

Gottwald spricht von der Sozialdemokratie als von dem „linken Flügel der bürgerlichen, faschistischen Front.“

Es ist wirklich schwer für den kommunistischen Arbeiter sich da auszukennen: auf der einen Seite wird ihm von seinen Führern erzählt, daß die

Ein Hitleragent unter Spionageanklage.

Mehrtägiger Prozeß vor dem Prager Kreisgericht. — Einblicke in den Kundschafterdienst des „Dritten Reiches“. — Bespitzelung sudetendeutscher Vereinigungen und Personen!

Prag, 12. September. Vor dem hiesigen Kreisgericht begann heute unter Vorsitz des OBR. Wrazek die Verhandlung gegen den 23jährigen Wilhelm Kohnert, geboren in Böhmis (Medlenburg), zuständig nach Kropp in Schleswig-Holstein. Der Angeklagte ist Hörer des geographischen Seminars der Universität Göttingen und die Anklage legt ihm einerseits Teilnahme an staatsfeindlichen Umtrieben und andererseits militärische Spionage zur Last. Der für vier Tage anberaumte Prozeß verdient schon aus dem Grund Beachtung, weil er zeigt, wie systematisch der Kundschafterdienst der reichsdeutschen Nazi im sudetendeutschen Gebiet arbeitet, wobei er offenkundig der politischen Einstellung und Tätigkeit der sudetendeutschen Bevölkerung die größte Aufmerksamkeit schenkt, ihre politischen Faktoren — Personen wie Vereinigungen — überwacht und bespitzelt und durch Verbindungsleute und Vertrauensmänner auf dem laufenden erhalten wird.

Die Anklage

führt aus, daß Kohnert am 10. März d. J. bei Markhausen (bei Grätz) die Grenze überschritt und dann mit Fahrrad über Mies und Pilsen bis ins Krummauer Gebiet fuhr und schließlich bei Eisenstein, wo er sich verdächtig gemacht hatte, verhaftet wurde. Man fand bei ihm außerordentlich reichhaltiges Schriftenmaterial vor u. a. auch mehrere Notizbücher mit teilweise chiffrierten Aufzeichnungen. Bei seiner Festnahme veruchte er eines der Notizbücher ins Feuer der Wache zu werfen, was ihm auch gelang. Das Gest wurde aber noch bevor es Feuer fing, geborgen. Ein anderes suchte er unter der Pritsch zu verbergen.

Aus den Aufzeichnungen ging hervor, daß er in genau ausgetragener Mission in die Republik gekommen war. Es ergab sich, daß Kohnert

Mitglied der „Hitlerjugend“

war und im Auftrage seiner Vorgesetzten allerlei Material über den tschechoslowakischen Staat und insbesondere über die sudetendeutschen Randgebiete zu sammeln hatte. Er hat die Wünsche und Weisungen seiner Auftraggeber sorgfältig notiert. So war ihm aufgetragen, sich

nur an bestimmte, bezeichnete Personen, die vertraulich und sicher seien

zu wenden und eine Reihe weiterer Sicherheitsratschläge sind säuberlich verzeichnet.

Auf seiner Reise hat er eine lange Reihe von Personen aller Art aufgesucht und sich über diese Unterredungen Aufzeichnungen gemacht. Dieser ungeschickte Zensur des Dritten Reiches hat sogar die Namen und Wohnort der Betreffenden vermerkt und so eine ziemlich lückenlose Aufzeichnung seiner Reise geschaffen, wohl nicht zur Freude seiner Informanten. Das „Material“, das der Hitlerjugend beschaffen sollte, dreht sich nach der Anklageschrift hauptsächlich um den „Kampf der Deutschen und Tschechen“, um die seit 1918 gegen Deutsche verhandelten Hochverratsprozesse, über allerlei Probleme des tschechoslowakischen Staates, über Organisation und Tätigkeit der Schutzvereine u. dgl. Außerdem sollen verschiedene

Aufzeichnungen militärischer Natur

vorliegen, so über die Garnisonen des Grenzgebietes und deren Stärke, über tschechische Kommandos, über die Stärke der reichsdeutschen Wehrmacht im entsprechenden Grenzabschnitt — lauter Dinge über deren Beurteilung die geladenen militärischen Sachverständigen ihr Urteil abgeben werden.

Aus all diesem in Verbindung damit, daß der Angeklagte einer ausländischen Organisation angehört und sich zu deren Zielen bekennet, die gegen die Existenz und Integrität der OSR gerichtet sind, ferner daraus, daß er mit verschiedenen Personen in Verbindung stand, die wegen Anschlüssen gegen den Staat verurteilt wurden (Abg. Baeran, Spitzbart, Sepp Schwarz) oder notorische Feinde des Staates sind, folgert die Anklage, daß Kohnert sich der erwähnten Verbrechen nach dem Schutzgesetz schuldig gemacht hat.

Aber weit interessanter, als diese prozessuale Frage, über die das Verfahren zu entscheiden haben wird, dessen Ergebnis nicht vorzugreifen ist, ist der Einblick in die Maschinerie des nazistischen Auspähungsdienstes, der über die Grenzpfähle hinweg die eigenen sudetendeutschen Volksgenossen unablässig bespitzelt.

Was Kohnert ausplaudert.

Der Angeklagte, der einen fast jugenhaften und alles andere als raffinierten Eindruck macht, hat im bisherigen Zuge des Verfahrens allerhand Interessantes ausgeplaudert.

Er erklärt, nicht schuldig im Sinne der Anklage zu sein, gibt aber zu, daß seine Aufgabe illegal war. Er bestritt die Zugehörigkeit zur Hitlerjugend und bekennt sich als Mitglied der „Evangelischen Pfadfinderschaft“. Außerdem war er in Erlangen, wo er zunächst studierte, Mitglied der „Gilde Erlangen“ und trat, nachdem er später die Universität Göttingen bezogen hatte, der dort neu gegründeten „Gilde Göttingen“ bei.

Die „Gilden“ und das „Grenzlandministerium“.

Als Zweck dieser Gilden, die ein gewisser Frank Werner in Erlangen führte, gibt Kohnert die Entsendung von Studenten ins deutsche Grenzgebiet der Nachbarstaaten (vor allem in die Sudetenländer) an, wo sie Material der vorstehend beschriebenen Art sammeln sollten. Das „Material“, von dem noch zu sprechen ist, sammelte der Führer Frank Werner in den sogenannten

„Böhm-Alten“.

Die Sendlinge der „Gilden“ hatten nach Rückkehr genau Bericht zu erstatten und diese Berichte wurden dann den „Böhm-Alten“ einverleibt. Bezeichnend für die systematische Organisation dieses Nachrichtendienstes ist die Ausrüstung Kohnerts, daß „sein Rayon“ bei Pilsen ende.

Ueber die Aktion selbst äußerte sich Kohnert dahin, daß es sich hauptsächlich um „systematische Erforschung“ der Gesinnung, politischen Einstellung und Tätigkeit der Bevölkerung gehandelt habe u. zw. durch Vermittlung vertrauenswürdiger Gesinnungsgenossen. Das Material soll dann dem zu errichtenden „Grenzlandministerium“ übermittelt werden. Die Tätigkeit dieses „Grenzlandministeriums“ wäre vor allem offenbar Geldbeschaffung für eine halbkreisförmige sudetendeutsche Aktion, da die Sudetendeutschen nach einer Nazi-Kohnerts „für nationale Zwecke kein Geld haben“.

Was diese „systematische Erforschung“ bedeutet, wird klar, wenn man sich vor Augen hält, daß die Aufzeichnungen Kohnerts, die ja nur einen winzigen Bruchteil des gesamten Materials darstellen, genaue Angaben enthalten über die Parteizugehörigkeit von Bürgermeistern, Funktionären und anderen lokal bedeutsamen Persönlichkeiten des berechneten Gebietes enthält. Kohnert hat erzählt, daß selbst Rapporte über Tätigkeit und Gesinnung großer Organisationen beigebracht werden, so zum Beispiel

über den Bund der Deutschen, den Kulturbund, den Bund der Landwirte usw.

Man kann annehmen, daß die Spitze den sozialistischen Organisationen ihre doppelte Aufmerksamkeit schenken.

Aus den Aufzeichnungen Kohnerts geht hervor, daß er mit Leuten der verschiedensten Stände Rücksprache hatte. Lehrer, Pfarrer, Kaufleute, Bauern und Arbeiter sind angeführt und nicht viele bekommen von dem Halbkreisring ein nationales Lob. Einzelne Lehrer werden belobt, wobei zu erwähnen ist, daß ein solcher Jugenderzieher die ihm anvertrauten Kinder dem Hitlerjugend zu Lebungen zur Verfügung stellte! Die Bauern und Arbeiter erscheinen dem Kohnert im allgemeinen als „national laun“. Andere bekommen wieder das Prädikat „freundlich aber passiv“ usw.

Die heutige Verhandlung, die bis in die Nachmittagsstunden währte, brachte das Verhör einiger Zeugen, die die Anklage im allgemeinen bekräftigten. Der Prozeß wird morgen fortgesetzt.

Der Leiter des Wolff-Büros verschwunden

Berlin, 12. September. (Zupreß.) Der Generaldirektor des offiziellen Wolff-Nachrichtensbüros in Berlin, Rawigki, ist seit etwa einem Monat spurlos verschwunden. Er verließ plötzlich sein Büro und wurde seither nicht mehr gesehen. Trotz aller Bemühungen ist es bisher unmöglich gewesen, seinen Aufenthaltsort zu erfahren. Mord, Gefängnis oder Konzentrationslager?

Kabinet Lerroux ohne Sozialisten

Madrid, 12. September. Das Kabinet Lerroux ist endgültig wie folgt gebildet worden: Ministerpräsident: Lerroux, Inneres: Martinez Barrios, Finanzen: Lara, Justiz: Alfonsi, Auswärtiges: Sanchez Albornos, Marine: Franco, Krieg: Rocha.

Die neue Regierung der republikanischen Konzentration wird sich auf neun Parteien und Gruppen stützen, die 290 Abgeordnete zählen. Die Opposition, deren stärkste Partei mit 110 Mandaten die Sozialisten sind, zählt insgesamt 130 Abgeordnete. Der Bestand der Regierung wird aber von dem Ergebnis des Kongresses der Partei der radikalen Sozialisten abhängen, die nach dem ursprünglich ablehnenden Standpunkt schließlich in die Regierung eingetreten sind. Der Kongress soll sich über das weitere Vorgehen der Partei aussprechen.

Eine dementierte Spionage-Sensation

Berlin, 12. September. Eine große Blamage hat sich heute der amtliche Nachrichtendienst durch eine Meldung über „Spionagesache“ zugezogen, in welche die polnische Gesandtschaft verwickelt sein sollte. In Berlin sei vor einiger Zeit ein polnischer Spion festgenommen worden, der regelmäßig durch die Post Gelder erhielt, die der Portier der polnischen Gesandtschaft in Berlin aufgegeben habe.

An Stelle des erkrankten Portiers habe in der Vorwoche ein gewisser Langer, der in der polnischen Gesandtschaft wohnte, neuerlich derartige Gelder aufgeben wollen; er wurde dabei verhaftet, aber später nach Legitimierung wieder entlassen. Der Portier sei nun im Krankenhaus nach einem geheimnisvollen Besuch seines angeblichen Schwagers plötzlich gestorben. Vorher habe er aber auf seinem Sterbelager außerordentlich wichtige Aussagen gemacht, die für die weitere Aufklärung dieses Spionagesalles von größter Bedeutung seien.

Diese Meldung wurde um halb 11 Uhr nachts vom Contibüro zur Gänze zurückgezogen und den deutschen Blättern im Rundfunk ausdrücklich verboten, sie zu bringen. Trotzdem war sie schon in Berliner Diplomatentreifen bekannt geworden, wo sie schon wegen ihrer ungewöhnlichen Form große Erregung auslöste. Die polnische Gesandtschaft teilt mit, daß der Portier tatsächlich vor einigen Tagen an Magenkrebs gestorben ist; die letzten zwei Tage lag er aber im Delirium, so daß er wohl kaum irgendwelche Enthüllungen hätte machen können.

Ultimatum an die 300 Offiziere

Habanna, 12. September. Während des ganzen gestrigen Tages war der neue Präsident San Martin bestrebt, mit den aufständischen Arbeitern sowie auch mit den dreihundert „streikenden“ Offizieren der kubanischen Armee in Fühlung zu treten und ein Einvernehmen herbeizuführen.

Schließlich sandte der Präsident des im Hotel „National“ verbarricadierten Offizieren ein Ultimatum, in dem sie aufgefordert werden, sich binnen 36 Stunden zu ergeben oder sich mit der neuen Regierung zu einigen.

Das Hotel „National“ ist seit den Unruhen das Zentrum aller Europäer und Amerikaner geworden; auch der amerikanische Botschafter wohnt dort. Die im Hotel befindlichen Offiziere bereiten sich auf die Wahrscheinlichkeit auf eine lange Belagerung vor. Trotzdem das Hotel von Truppen scharf bewacht wird, haben die Offiziere insgesam doch große Mengen von Waffen eingeschuggelt. Die Lage der Insassen hat sich jedoch dadurch verschlechtert, daß seit gestern das ganze Hotelpersonal in den Streik getreten ist und das Hotel verlassen hat.

Auf dem Flug nach Moskau

Zwischenlandung in Prag.

Prag, 12. September. Auf dem Abeler Flugplatz landeten heute um 16 Uhr 30 zwei Flugzeuge der nach Moskau fliegenden französischen Escadre. Unter den Insassen der Flugzeuge befinden sich der Sektionschef des französischen Luftfahrtministeriums Chamie und der Generaldirektor aus dem gleichen Ministerium Caquol. Die französischen Gäste werden in Prag über Nacht und am Mittwoch vormittag den Flug nach Moskau über Lemberg und Charlow fortsetzen.

Der Luftfahrtminister Pierre Cot startete heute nachmittag von Paris nach Straßburg, von wo er morgen nach Lemberg startet. In Prag ist eine Zwischenlandung nur bei schlechtem Wetter in Aussicht genommen.

Vor dem Rücktritt Neuraths?

Berlin, 12. September. (N. p. r. h.) In hiesigen eingeweihten politischen Kreisen wird lebhaft die Absicht Hitlers erörtert, jene Mitglieder seiner Regierung, die noch immer nicht Mitglieder der NSDAP sind, zur Demission zu veranlassen. Die hauptsächlichste Triebkraft ist Alfred Rosenberg, der seit langem auf den Posten des Außenministers spekuliert. Außer Neurath soll der Finanzminister von Schwerin-Krosigk zurücktreten.

Entsetzliche Flugzeugkatastrophe.

Nacht Todesopfer.

Belgrad, 12. September. (Abala.) Heute früh um 6 Uhr 30 stieß das Flugzeug, das den regelmäßigen Verkehrsdiens zwischen Linz, Laibach und Ljubljana verrichtet, in dichtem Nebel gegen einen bewaldeten Abhang in der Nähe des Flugplatzes. Der Pilot, der Mechaniker und sechs Reisende wurden getötet. Sämtliche Reisende waren jugoslawische Staatsbürger, mit Ausnahme des Reichsdeutschen Georg König. Das Flugzeug gehörte der jugoslawischen Gesellschaft „Aeropot“.

Belgrad, 12. September. Die Nachricht von dem schweren Flugzeugunglück in Laibach hat allgemeine Trauer erweckt, zumal es sich um den ersten Absturz eines heimischen Verkehrsflugzeuges handelt. Der mit den übrigen sieben Opfern verunglückte Pilot Nikitin, ein Russe, galt als einer der erfahrensten und zuverlässigsten Flugzeugführer, welchem während seines sechs-jährigen Pilotierens nicht der geringste Unfall

zugestoßen war. Das Unglück ist durch den Anprall des im Nebel fliegenden Flugzeuges an eine Mauer verursacht worden.

Das Blatt „Pravda“ behauptet, daß das Flugzeug durch Geschwindigkeitsverlust hervorgerufen wurde. Das Unglück ereignete sich nach zwei Minuten Flug ganz in der Nähe des Flugplatzes.

Tagesneuigkeiten

Hinrichtung von Mutter und Sohn in Deutschland . . .

Torgau, 12. September. Amtlich wird bekanntgegeben: Im Hofe des Torgauer Straßgefängnisses wurden heute früh der zwanzig-jährige landwirtschaftliche Arbeiter Walter Lich und seine 46 Jahre alte Mutter Christine Lich durch Enthaupten hingerichtet. Beide hatten im vorigen Jahre den Vater im Bett überfallen und ermordet. Der damals vierzehnjährige zweite Sohn des Ermordeten war Augenzeuge der Tat und mußte auf Geheiß der Mörder helfen, den Toten am Scheunentor aufzuhängen, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Eine unvorsichtige Bemerkung des Mörders führte zur Entdeckung des Mordes.

Nacht tote Bergarbeiter.

New York, 12. September. In einem Kohlenbergwerk in Pittsburg kamen bei einer plötzlichen Explosion acht Bergleute ums Leben. Zahlreiche andere Bergleute erlitten Verletzungen.

Der Prager Frauenmord.

Die Untersuchung stockt. — Anonyme Briefe. Seit drei Tagen bemüht sich die Prager Polizei vergeblich, neue Zeugen ausfindig zu machen, die angeblich könnten, was die ermordete Franziska in der Mordnacht getan hat, nachdem sie die Nachtstunde „Zum politischen Leidnam“ und „Smelhaus“ verlassen hatte. Da auch das Sachverständigengutachten, wonach der Mord um 1 Uhr nachts verübt wurde, durch neue Feststellungen erschüttert wurde und niemand weiß, mit wem die Franziska noch 1 Uhr nachts zusammenkam, ist die Situation heute nicht klarer als vor einer Woche.

Seit zwei Tagen wird die Polizei durch Briefe in Anspruch genommen, in welchen unbekannt sich des Mordes bezichtigen. Obwohl man auch hier, wie in allen größeren Mordaffären beobachtet werden konnte, mit fast absoluter Sicherheit behaupten kann, daß diese Briefe Mystifikationen oder dumme Witze von Leuten sind, die sich der Gemeinheit ihres Handelns gar nicht bewußt sind, muß die Polizei doch jeder einzelnen dieser Zuschriften nachgehen. Ebenso mehren sich die Zeugenaussagen, die sich schließlich als Verjüde entpuppen, Mißliebige in Unannehmlichkeiten zu bringen.

Polnische Rekordflieger abgestürzt.

Moskau, 12. September. Ein polnisches Flugzeug, das Montag um 11 Uhr in Warschau zu einem Flug nach Sibirien startete, um den Distanzrekord zu brechen, ist heute früh etwa 90 Kilometer westlich von Kasan abgestürzt. Der Pilot des Flugzeuges Lewoniewski wurde schwer verletzt, der mitfliegende Direktor der polnischen Zivilluftfahrt Filipowicz rettete sich durch Fallschirmabsprung.

Schlafgrippe.

St. Louis, 12. September. (Reuter.) Am gestrigen Tage erreichte die Zahl der Opfer der sogenannten Schlafgrippe (encephalitis lethargica) 120 Personen.

Ziehung der Klassenlotterie

80.000 Kc: 43.714.
20.000 Kc: 19.319, 35.719, 47.021.
10.000 Kc: 126, 69.551, 75.388, 100.638.
5.000 Kc: 23.996, 30.651, 33.057, 46.199, 83.375, 90.018, 96.158.
2.000 Kc: 4.212, 4.576, 9.388, 12.330, 14.285, 14.688, 15.074, 15.579, 16.636, 18.478, 19.427, 27.737, 28.823, 34.155, 37.118, 43.890, 44.121, 48.969, 50.922, 55.708, 54.641, 55.962, 60.141, 60.183, 68.219, 73.509, 79.382, 84.971, 88.276, 80.832, 93.093, 95.562, 98.918, 102.305, 102.993.

Die nordische Edelschafe. Bekanntlich ist der blauäugige, blondhaarige, weißhäutige nordische Edelmann die unübertreffliche Rekordleistung des Weltenschöpfers. Die Angehörigen dunkler Rassen hingegen sind gar keine Menschen, sondern schäbige Untermenschen; je weniger Farbstoff, desto hochwertiger, das ist ein Grundprinzip der in Deutschland geltenden Rassenlehre. Und nun lese man lang und mit Genuß, was die in Deutsch-

land erscheinende „Aerische Korrespondenz“ (Heft 15-16, 25. August 1933) zu diesem Thema mitteilt:

Körperform und Wesenart.

Schon längst wurde empirisch ein Zusammenhang zwischen Farbstoffverteilung und Wesenart geahnt, denn bei den Haustieren werden ganz ausgesprochen die hellen pigmentarmen Rassen wegen ihrer Leutsamkeit und Zähigkeit bevorzugt, für die man nur durch den Mangel an Lipochromen eine gewisse Erklärung findet. Je leutsamer, sinneschwächer und geistig stumpfer die Haustiere werden, um so brauchbarer sind sie für den Menschen. Ramentlich bei den Schafen ist der Unterschied zwischen dem Zustand der Wildheit und der Haustierverdummung auf den Gipfel getrieben, und es ist bezeichnend, daß gerade bei den Schafen die pigmentärmsten Rassen am meisten gesucht werden. Bei den Rindern werden ebenfalls die hellen Schläge bevorzugt, während zum Beispiel die spanischen Kampfstiere in der Regel ein dunkles Rotjoch tragen, also ein Höchstmaß an Pigment aufweisen. Auch bei anderen Lebewesen ist der Zusammenhang zwischen Gehirnschwäche, Verwendbarkeit und Pigmentmangel ganz offensichtlich. (Griedenthal, Berlin: Kosmos, 1933, 6.)

Also nicht nur bei den Schafen sind die pigmentarmen Rassen am meisten gesucht, weil sie leutsamer und geistig stumpfer sind als die dunklen Tiere, auch bei andern Lebewesen ist der Zusammenhang zwischen Gehirnschwäche, Verwendbarkeit und Pigmentmangel ganz offensichtlich. Die rot-schwarzen spanischen Kampfstiere hingegen sperrt man am besten in Konzentrationslager, sie könnten sonst, zum Unterschied von den nordischen Edelschafen, eine zweite Revolution heraufbeschwören.

Eine Hundertjährige. Am 14. September begeht in Auffig Frau Therese Weigel, die in der Stadt unter dem Namen „Mutter Mayrner“ bekannt ist, ihren hundertsten Geburtstag. Seit 1845 lebt sie in Auffig. Sie hat eine 70jährige Tochter, eine Enkelin, fünf Urkel und einen Ururenkel. Seit Jugend auf war sie gewohnt, schwer zu arbeiten.

Arbeiter-Raddballmeisterschaften der Tschechoslowakei

Komotau und Altrohlau Bundesmeister.

Sonntag, den 10. September, ermittelte in Teplitz der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund seine Bundesmeister in Zweier- und Dreier-Raddball. Am Vormittag traten die Kreismeister in Dreier-Raddball zum Titelkampf an. Aus den zehn Spielen holte sich die gute Mannschaft von Altrohlau die höchste Punktzahl und wurde verdient Bundesmeister. Nachmittag starteten nach einem Schüler-Raddballspiel, das von dem Nachwuchs der Komotauer und Kostener bestritten wurde, die Mannschaften in Zweier-Raddball. Sehr interessante Kämpfe gab es in dieser Disziplin und war der Ausgang der Spiele fast bis zum Schluss vollkommen ungewiß. Die Spannung löste sich erst, als Komotau den alten Bundesmeister Teichens 2:1 geschlagen hatte, und damit sich den Bundesmeistertitel in Zweier-Raddball für 1933 errang.

Den Höhepunkt erreichten die Kämpfe, als der österreichische Bundesmeister Freiheit (Wien-Fernats), unseren neuen Bundesmeister Komotau sich stellte. Komotau spielt die erste Halbzeit zaghaf, findet sich aber später und gibt den Oesterreichern einen fast gleichwertigen Gegner ab. Nur dem besseren Kombinationspiel verdanken diese ihren Sieg. 7:4 lautet der Schlußstand für Oesterreich.

Die Ergebnisse:

Dreier-Raddball: Altrohlau gegen Seitendorf 2:2; Türnich gegen Gabersdorf 5:0; Trupshitz gegen Altrohlau 2:7; Gabersdorf gegen Seitendorf 0:1; Trupshitz gegen Türnich 0:8; Altrohlau gegen Gabersdorf 4:2; Seitendorf gegen Trupshitz 2:3; Türnich gegen Altrohlau 4:7; Gabersdorf gegen Trupshitz 0:1; Türnich gegen Seitendorf 7:1. — Platzierung: Altrohlau 7 Punkte (Bundesmeister), Türnich 6, Trupshitz 4, Seitendorf 2, Gabersdorf 0 Punkte.
Zweier-Raddball: Altrohlau gegen Reuttschtein 5:1; Teichens gegen Gabersdorf 6:2; Komotau gegen Altrohlau 6:5; Gabersdorf gegen Reuttschtein 1:10; Komotau gegen Teichens 2:1; Altrohlau ge-

gegen Gabersdorf 10:0; Reuttschtein gegen Komotau 1:5; Teichens gegen Altrohlau 4:5; Gabersdorf gegen Komotau 1:8; Teichens gegen Reuttschtein 5:9. — Platzierung: Komotau 8 Punkte (Bundesmeister); Altrohlau 6 Punkte; Reuttschtein 4 Punkte; Teichens 2 Punkte, Gabersdorf 0 Punkte.

Schüler-Raddball: Komotau gegen Reuttschtein 3:1.
Internationales Zweier-Raddballspiel Oesterreich gegen Tschechoslowakei 7:4 (2:0).

50-Kilometer-Straßenrennen Komotau-Teplitz.

Höfner (Wien) siegt in 1:25:25 Std.

Anlässlich der Raddballmeisterschaft führte der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund ein internationales Straßenrennen von Komotau nach Teplitz durch. Der Start erfolgte um 7 Uhr 15 Minuten bei der alten Maut in Komotau. Die 50 Kilometer lange Fahrt führte über Eidlitz, Udwig, Görkau, Seefabitz, Rommern, Brüz, Dux. Das Ziel befand sich auf der Straße zur Turnhalle Teplitz-Königshöhe. Gleich nach dem Start sah man, daß das Rennen eine Angelegenheit der Wiener Genossen werden wird. Höfner und Siroch führten abwechselnd und bestimmten das Tempo. Bis Brüz konnte ihnen Glöckner (Reudel) hart auf den Fersen bleiben, mußte sie dann aber doch ziehen lassen. Die Wiener Fahrer holten sich Teplitz gegen ihre besten Fahrer noch einen Vorsprung von vier Minuten heraus, gaben sich hierbei aber keineswegs aus.

Das Ergebnis: 1. Höfner (Wien) 1:25:25; 2. Siroch (Wien) 1:25:25,5; 3. Glöckner (Reudel) 1:29:53; 4. Just (Krochwitz) 1:32:25; 5. Ritter (Sobau) 1:32:37; Feistauer (Ratib) 1:34:10; Drač (Komotau) 1:34:13; Hauptmann (Altrohlau) 1:36:24; Fleischer (Ratib) 1:41:11; Petral (Komotau) 1:44:11; Rudolf (Wistritz) 1:44:13; Gök (Reudel) 1:46:01.

Konzepte der gleichgeschalteten Presse. Aus dem Illustrierten erhalten wir durch einen Gewährsmann die zuverlässige Nachricht, daß die ehemals größte deutsche Zeitung mit einer Auflage von 600.000, die „Berliner Morgenpost“, auf eine Auflage von 200.000 zurückgegangen ist. Die „Kölnische Zeitung“ und das ihr angeschlossene Lokalblatt, der „Stadt-Anzeiger“ besitzen — nach genauesten Informationen — nur noch 50 Prozent ihrer früheren Leser. Auf Grund dieses Verfalls hat der Verlag der „Kölnischen Zeitung“, M. Dumont-Schauberg, Fusionsverhandlungen mit dem Kölner Naziorgan, dem „Westdeutschen Beobachter“ aufgenommen.

Ein Kriegergrab aus dem 9. Jahrhundert. Bei Arbeiten im Tracht-Steinbruch der Stadt Berehovo wurde von den Arbeitern das Grab eines Kriegers aus dem IX. Jahrhundert bloßgelegt. Neben dem Skelett des Kriegers, das noch Reste einer reichen Kleidung aufwies, wurden der Kopf und die Hüfte eines Pferdes, wahrscheinlich seines Lieblingspferdes, gefunden, das mit seinem Herrn begraben wurde. Es wurde auch ein mit Gold und Silber verziertes Schwert gefunden. Der an den Fundort berufene Direktor des Mladocer Museums Dr. Nankovic ist der Ansicht, daß es sich wahrscheinlich um das Grab eines ungarischen Heerführers handelt, der anlässlich eines Feldzuges bei Berehovo gestorben ist und dort begraben wurde.

Ein Wolkenträger für Beschwerden. Mit welcher Schamlosigkeit die Grausamkeiten des Dritten Reiches eingestanden werden, beweist der „Rotschrei eines Referenten“ im „Bölnischen Beobachter“. Rotschrei für die Mißhandlungen?

Die „alten“ Arbeiter.

Arbeiter über 38 Jahre unterliegen schon der Konkurrenz von jüngeren.

Es ist bekannt, daß die Rationalisierung der Betriebe eine vorzeitige Erschöpfung der Arbeitskraft mit sich bringt, welche

den Arbeiter bereits im „besten Mannesalter“ zu einer auf dem Arbeitsmarkt weniger gesuchten Kraft macht und ihn nicht mehr jenen Lohn erzielen läßt, den der junge, unüberbrachte Arbeiter erzielen kann.

Diese Tatsache kann nun zum ersten Male für die Tschechoslowakei ziffernmäßig nachgewiesen werden und es kann an der grundsätzlichen Bedeutung der betreffenden Zahlen auch nichts ändern, wenn die Quelle, die uns diesen Nachweis liefert, Daten aus der Zeit vor der bevorstehenden Wirtschaftskrise verarbeitet hat. Man wird vielmehr schließen müssen, daß die Krise den angeführten Prozeß nur beschleunigt hat. Es werden ferner die tatsächlichen Verhältnisse nicht verschleiert dadurch, daß den statistischen Beobachtungen nicht das wirkliche Lohnniveau zugrunde liegt, sondern nur der für die Sozialversicherung ersetzte Lohn. Auch hier ist zu erwarten, daß die Dinge in Wirklichkeit nur noch ungünstiger liegen und daß namentlich von der Wirtschaftskrise die älteren Arbeiter noch schwerer getroffen wurden als die jungen.

Betrachten wir nun einige nützliche Zahlen. Für die gegen Invalidität und Alter am 31. Dezember versicherten Arbeiter wurde der durchschnittlich versicherte Tagelohn nach fünfjährigen Altersgruppen gesondert berechnet. Das Ergebnis war folgendes:

Altersgruppe in Jahren:	Über	bis	Durchschnittlicher versicherter Tagelohn in: Männern	Frauen
18	23	19.05	13.62	
23	28	24.59	15.45	
28	33	25.91	16.27	
33	38	26.49	16.90	
38	43	26.21	17.06	
43	48	25.93	16.88	
48	53	25.26	16.45	
53	58	24.16	15.89	
58	63	23.00	15.21	
63	—	19.04	12.33	

Grundlage des Volkswohlfandes wäre, daß die Arbeiter mit steigendem Alter einen steigenden Lohn bekämen, der von einer gewissen Altersgrenze an gleichbleibe bis zur wohlverdienten Pensionierung mit ausreichenden Bezügen. Statt dessen sehen wir, daß

der höchste Lohn erzielt wird von den Frauen in der Altersgruppe 38 bis 43 Jahre und von den Männern gar schon in der Gruppe 33 bis 38 Jahre.

Ein Arbeiter, der über 38 Jahre alt ist, ist also schon ein „alter“ Arbeiter, den jüngeren im Konkurrenzkampf nicht mehr gewachsen. Wahrscheinlich eine erschreckende Tatsache! Dabei darf man sich nicht zu dem Trugschluss verleiten lassen, als ob der einzelne Arbeiter mit fortschreitendem Alter die angegebenen versicherten Löhne erreichen würde. Die wirtschaftlichen Verhältnisse drängen zu einer stetigen Verschärfung und wenn der heute Achtzehnjährige einmal 33 Jahre alt geworden sein wird, wird vielleicht schon er zu den „alten“ Arbeitern gehören.

Dazu kommt, daß infolge der vorzeitigen Erschöpfung die Krankheitshäufigkeit und die Krankheitsdauer mit zunehmendem Alter steigt. So finden wir in den Ergebnissen des Jahres 1928, daß auf 100 Männer der Altersgruppe bis zu 20 Jahren rund 49 Erkrankungsfälle kommen.

*) Statistik der Invaliden- und Altersversicherung und der Morbidität der Arbeiter für die Jahre 1927 und 1928. (Berausgegeben von der Zentralverwaltung für Invaliden- und Altersversicherung, Prag 1933.)



Die Todesopfer von Monza

Auf der Rennbahn von Monza wurden drei der bekanntesten europäischen Rennfahrer, die Italiener Borzacchini, Campari und der Franco-Pole Graf Czajkowski Todesopfer zweier schwerer Unfälle in einer Kurve.

Rein. Sondern: „Vielfach beschwerten sich einzelne Volksgenossen über angebliche Ausschreitungen von SA-Männern, ob mit Recht oder Unrecht, bleibt dahingestellt... Wenn die oberste SA-Führung jeder einzelnen Beschwerde nachgehen würde, dann müßte der Stab mindestens verzehnfacht und über dem Braunen Haus ein Wolkenträger errichtet werden.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Internationale des Kapitals.

Die internationalen Verbindungen der Industrie, des Handels und des Verkehrs haben nach dem Kriege überraschender Weise stark zugenommen. Die Unternehmer waren die ersten, die sich wieder zu gemeinsamer Tätigkeit über die Landesgrenzen hinaus zusammenfanden.

Die Zahl der internationalen Kartelle hat sich gegenüber der Vorkriegszeit vervielfacht.

Die Zahl der Unternehmungen, die in anderen Ländern Filialen errichteten oder eigene Niederlassungen gründeten, nahm ebenfalls außerordentlich zu. Beweis hatten wir schon in der Vorkriegszeit international bedeutsame Unternehmungen, wir erinnern an Siemens, die AEG, General Electric, den Rodeselertrust, um nur einige zu nennen. Aber eine solche internationale Verflochtenheit, wie sie sich in den letzten 15 Jahren entwickelt hat, war bisher nicht bekannt. Die Entfaltung der Technik, des Handels und des Verkehrs drängte die Unternehmungen über die Landesgrenzen hinaus. In einer Zeit, wo Radiowellen die menschliche Stimme in Sekunden um den Erdball tragen, Flugzeuge in wenigen Stunden mehrere Länder überfliegen, ganz Europa mit einem einheitlichen Stromnetz versorgt werden könnte, muß das internationale Zusammenleben der Völker ein anderes Gesicht bekommen. Aus diesen und anderen Gründen wuchsen Industrieunternehmungen zu einer Einheit trotz der dazwischen liegenden Grenzpfähle zusammen.

In die sich entfaltende Weltwirtschaft plagte der Nationalismus hinein. Kein Zweifel, daß dieser heute in den meisten Ländern Triumph ist. Manchmal drängt er sich in der widerlichsten Weise hervor. Den europäischen Völkern wird plötzlich die Lehre einzuhämmern versucht, daß im engen Raume der eigenen Landesgrenzen das Heil jedes einzelnen liege. Man weiß warum: die Völker werden von der Weltwirtschaftskrise scharf in die Fänge genommen. Was liegt näher als alles bisher gezeichnete, darunter auch die sich angebahnte internationale Arbeitsteilung dafür verantwortlich zu machen. Aber man konnte gespannt sein, wie die mächtigen internationalen Trusts diesen Nationalitätenrummel überstehen würden. Bisher haben sie von ihrer Macht noch nichts eingebüßt. Vielmehr:

haben sie sich hier und da einschalten müssen, hier und dort eine Konzession gemacht, aber im großen und ganzen sind sie unbeeinträchtigt geblieben. Ja man kann sogar sagen, daß den industriellen Großmächten der Welt niemals eine größere Bedeutung als heute zukam. Betrachten wir als Beispiel dafür die nachstehend kurz skizzierten Machtkomplexe auf dem Gebiete der Chemie und der verwandten Zweige.

Die Welt hat sich verändert, Staaten sind verschwunden und neue entstanden, geblieben sind aber Gebilde wie der Rodeselertrust, die Standard Oil Company, und die Royal Shell Company, die mit ihren Tochtergesellschaften noch immer, von Rußland abgesehen, die Mineralindustrie der ganzen Welt beherrschen. Die chemische Großindustrie in allen Staaten ist in einzelnen Trusts zusammengelaufen. Man denke nur an die IG-Farbenindustrie A.G. in Deutschland, die Imperial Chemical Industries Ltd. in Großbritannien, Ruhmann in Frankreich usw., um einen Begriff von der Boden- und dieser Industrie zu bekommen. Alle diese Großtrusts der Chemie sind untereinander durch mannigfache Abkommen und Interessengemeinschaften verbunden. Auch die Chemische in Rußland ist an internationalen Abmachungen beteiligt. Die beiden oben genannten Petroleumtrusts sind mit der IG-Farbenindustrie und dem englischen Chemietrust eng verbunden durch Patentverträge und die gemeinsam zur Ausnutzung von Erfindungen auf dem Gebiete der Kohlenverflüchtigung errichteten Tochterunternehmungen. So bilden diese vier Großtrusts mit ihren riesigen Kapitalstücken einen Machtkomplex ersten Ranges. Wer wollte sich an ihnen vergreifen! Auf dem Gebiete der Holzindustrie beherrscht der Schwedentrust trotz des Kruegerkrachs die Zündholzindustrie der Welt noch wie vor. Der mächtige Unilever Trust, der die europäische Margarineindustrie beherrscht, ist im Begriffe, sich mit der mächtigen amerikanischen Proctor u. Gamble-Gruppe zu verbinden. Auf dem Gebiete der Kunstseide tonangebend die Courtauld's Ltd. und die Allgemeine Kunstseide-Union, die die deutsche, holländische und belgische Kunstseideindustrie umfaßt. Beide gemeinsam beherrschen die italienische Enia Viscose.

Es ließen sich noch mehr Beispiele anführen, um zu beweisen, daß die Internationale der Unternehmer keineswegs tot ist. Im Gegenteil lebt sie in einigen Zweigen in der blühendsten Gesundheit.

Die nationalen Regierungen haben der Internationale des Großkapitals noch nichts anhaben können, haben sich im Gegenteil mit ihr zu verständigen versucht.

Es ist nur bedauerlich, daß die Internationale der Arbeiter eine nicht geringe Schwächung durch die bekannten Vorkommnisse erfuhr. Die internationale Gewerkschaftsbewegung hat einen empfindlichen Verlust durch das Ausschneiden der deutschen Gewerkschaften erlitten. Sie waren die eifrigsten Förderer des internationalen Zusammenschlusses. Nun sind die übrigen Länder allein. Die Stützpunkt der internationalen Arbeiterbewegung wurde gelähmt. Das ist die bedauerlichste Auswirkung des Raubes der deutschen Gewerkschaften durch die Nationalsozialisten. Die Arbeiterchaft vermag den internationalen Machtkomplex des Kapitals leider nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Doch sollen wir den Mut nicht sinken lassen. Der Nationalismus hat die Internationale der Unternehmer nicht zu zerbrechen vermocht. Er wird es auch auf die Dauer nicht verhindern können, daß die Arbeiter aller Länder sich zu gemeinsamem Tun und zur Ausübung internationaler Solidarität wiederum zusammen finden.

Der geprellte Zahlkellner.

Ein gleichgeschaltetes Trauerspiel in 3 Szenen.

Wie wir bereits gestern mitteilten, ist der Kellner Scholz vom Leipziger Sondergericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er behauptet hatte, Hitler habe in einem Wiener Lokal, in dem er, Scholz, den heutigen Reichskanzler ständig bedient habe, keine Zeche geprellt. Scholz war bereit, den Wahrheitsbeweis anzutreten!

I. Restaurant in Wien II. Der einsame Gast, der Kellner...

„Zahlen der Herr?“
 „Aber nein, lieber Freund! Schreiben Sie an! Schreiben Sie ruhig an! Es muß Ihnen eine Ehre sein, für mich ansprechen zu dürfen!“
 „Ich weiß nicht, werter Herr — Ich bin kein Krösus. Schließlich müssen Sie auch bezahlen, was Sie verzehrt haben!“
 „Und das nennen Sie Volksgemeinschaft, Sie zahlkellnerischer Untermensch? Wegen einer so lumpigen Zeche einen so zukunftsdrächtigen Gast auch nur eine Minute aufzuhalten? Ich zähle, gut. Aber nur mit einem Wechsel auf meine Zukunft. Was macht es denn?“
 „Sie hatten: Einen Rostbraten, ein Schnitzel, eine Portion gebratene Ente, Beuschel mit Anedeln, Hühnerschmalz, ah, wollte sagen, Kaiser-schmalz, Scherertorte mit Schlagobers, Melange, fünf Virginias...“
 „Eine wahrhaft spartanische Zeche! Nur ein Genie kann es über sich bringen, so einfach zu speisen —“

„Nacht siebenunddreißig Kronen, werter Herr...“
 „Eine Kleinigkeit für mich. Aber bezahlen kann ich nicht.“

„Sie können nicht bezahlen?“
 „Nein, Volksgenosse. Legen Sie für mich aus. Sie erfüllen damit eine historische Mission. Ich werde es Ihnen tausendfach belohnen. Ein Mann, kein Wort. Wenn Sie sich weigern, werde ich Sie dereinst zerhimmeln. Huh!“

„Haben Sie ein Pfand?“
 „Ein Pfand? Nein! Aber ich werde Ihnen ein Autogramm geben.“

„Ein Autogramm?“
 „Von eigener Hand, jawohl! Da staunen Sie, nicht wahr? So viel Großzügigkeit hätten Sie gar nicht erwartet! Aber genug der Worte. Ich erbitte den Geschäftsführer!“

Der Kellner, mit einem wütenden Blick: „Den sollen Sie schneller haben, als Ihnen lieb ist, Sie Zehnpfenniker!“ (Ab.)

II. Der Kellner kommt mit dem Geschäftsführer zurück und findet den Platz leer. Der Gast ist verschwunden.

Der Kellner, in großer Erregung: „So ein Schweinehund! Jetzt ist er durchgegangen! Siebenunddreißig Kronen ist er mir schuldig. Eben war er doch noch hier — Du lieber Himmel, jetzt werde ich armer Kerl die Riefenzsche bezahlen müssen —“

Der Geschäftsführer: „Aber da liegt doch ein Zettel. Was ist denn das?“ (liest laut vor: „Bestätigung.“)

Zu 22 Jahren, Ende August 1933, wird dieser Schuldzettel über 37 Kronen von mir in Freiberg in Sachsen mit den notwendigen Dankesbekundungen eingelöst werden. Gegeben, Wien im August 1911. Adolf Hitler.“

III. Sondergericht in Freiberg in Sachsen. Das Gericht, der Wiener Zahlkellner Scholz.

„Angelagter, nehmen Sie die Hände an die Hofenmah! Sie haben die grenzenlose marxistische Schamlosigkeit belesen, unseren abgöttisch verehrten, allgemein anerkannten Führer, den Tausenden gemäß, einer, wie ich schon festgestellt konnte, längst verführten Zehnpfenniker zu beschuldigen. Ich lehne es ab, auf diese ungeheuerliche Lüge einzugehen und erkläre Ihnen, daß die Staatsanwaltschaft und meine selbst unerlässliche Abneigung gegen das Joch der Konzentrationslager mich dazu zwingt, Sie zu verurteilen. Haben Sie außer diesem Ihrem Geständnis noch etwas von Belanglosigkeit mitzuteilen?“

„Hoher Gerichtshof, ich will den Wahrheitsbeweis antreten! Ich habe das Verweiskind in der Hand! Hier (er schwingt einen Zettel in der Luft) hat er mir selbst seine Schuld bezeugt!“

„Wahrheitsbeweise werden nicht angenommen, Gefangene nicht gemacht! Unsere Justiz hat ihre besonderen Methoden — auch ich bin nur ein Mensch und muß an meine Familie denken! Gestecken Sie, was ich von Ihnen verlange, oder ich übergebe Ihre irdischen Reste der SA.“

„Ich protestiere — —!“

„Ihr Geständnis wird zur Kenntnis genommen. Danken Sie Gott für Ihre gute Eingebung! Da Sie zu bereuen scheinen, sehe ich aus raumtechnischen Gründen — die Zuchthäuser sind allzu überfüllt — von einer Zuchthausstrafe ab. Fünf Monate Gefängnis, verschärft durch tägliche zweistündige Lektüre von Hitlers „Kampf“. Abtreten —!“

Der Kellner, schreiend: „Das ist kein Dank!“

PRAGER ZEITUNG.

Prager Verkehrsfiguren. Die elektrischen Straßenbahnen der Hauptstadt Prag beförderten Sonntag, den 10. September, im ganzen 639.550 Personen. Sonntag, den 3. September (Mustermesse), wurden 409.800 Personen befördert, so daß der Verkehrszuwachs am letzten Sonntag 129.750 Personen betrug. Die Einnahmen vom 10. September betragen 628.895 K und am Sonntag den 3. September, 493.250 K, so daß der Zuwachs vom letzten Sonntag 135.645 K beträgt. Die städtischen Autobusse beförderten am letzten Sonntag 61.303 Personen und am vorletzten Sonntag 37.126 Personen, so daß der Zuwachs 24.175 Personen beträgt. Am 10. wurden hier 82.781 K und am 3. September 37.516 K eingenommen, so daß sich der Zuwachs auf 45.265 K beläuft. Dazu bemerken wir, daß die normale Einnahme der elektrischen Straßenbahnen an einem Wochentag 480.000 K beträgt. Bei den Autobussen beträgt sie 35.000 K. Sonntag, den 10. September, wurden 1141 Straßenbahnwagen abgefertigt.

Kunst und Wissen

Max Alsberg gestorben.

Freiwillig in den Tod gegangen.

Berlin, 12. September. Wie das Contibüro erfährt, ist der bekannte Berliner Strafrechtslehrer Prof. Dr. Max Alsberg in Samaden in der Schweiz gestorben. Nach einer Meldung der schweizerischen Depeschagentur hat der Verstorbene, der jüdischer Abstammung war, in einer Privatklinik in Samaden im Engadin Selbstmord verübt.

Professor Alsberg ist mehr noch als durch seine großen Prozesse (Erzberger, Stinnes, Caro-Feischer und andere) und durch seine juristischen Schriften, durch seine zwei Schauspiele „Vorurteil und Verurteilung“ und „Konflikt“ auch außerhalb des Deutschen Reiches bekannt geworden. War Alsberg schon durch die „Vorurteilung“ in die vorderen Reihen der zeitgenössischen deutschen Bühnenschriftsteller getreten, so gewann er in dieser Hinsicht noch größere Bedeutung durch sein Justiz-Schauspiel „Konflikt“, das im Frühjahr 1933 in Bremen uraufgeführt und übrigens ein paar Tage später am Deutschen Theater in Prag unter Anwesenheit des Autors noch vor der Berliner Premiere mit der dortigen Besetzung, unter der Regie Karlheinz Martins und mit Passermann und der Durieux in den Hauptrollen aufgeführt wurde. Wir schreiben damals über die Tendenz dieses Stückes:

„Es gibt ewige, ungeschriebene Gesetze, die stärker sind und moralischer sein können als das geschriebene Gesetz; ja es gibt Schicksale, die sich um höherer Werte willen erhalten können selbst gegen ewige Gebote. Also verstrickte Menschen vor dem Zugriff des Gesetzes zu retten, also auch Schuldhaftige zu verteidigen, kann nicht nur Recht, sondern auch Pflicht des Anwaltsberufes sein. Dessen sittliche Aufgaben, dessen Kampf gegen die Mächte des Einzellebens im Ringen mit Justitia zu schützen, begreiflich und als höchwertige ethische Leistung verständlich zu machen, ist Haupttendenz dieses Schauspiels, das wohl eine wirklich sittlich hochstehende Advokatur als die Apotheose ihres Berufes anrufen kann, das aber ebenso, wenn auch nirgends ausgesprochen, als Anklage gegen den nach sittlichen Werten wenig tragenden Durchschnitt der Anwaltschaft angesehen werden kann.“

Prag Alsbergs Vorzüge als Bühnenautor waren anständige, überzeugende Gesinnung, ein warmes Herz, souveräne Sachkenntnis und eine ganz außerordentliche Theatergeschicklichkeit. Im Dritten Reich werden die Stücke Alsbergs wohl kaum mehr auf die Bretter kommen. Um so mehr wäre es jetzt die Verpflichtung des Prager Deutschen Theaters, dem wir schon nach der leider nur einmaligen Aufführung in der Starbesetzung die Einverleibung vor allem des „Konflikt“ in den Spielplan mit eigenen Kräften empfahlen, das Werk lebendig zu erhalten, nachdem der Autor tot ist.

Note fallen (Matteotti- und Welckerkameradschaft) kommen Samstag pünktlich um 4 Uhr nachmittags im S. D. A. zusammen. Pflichtheim. Verständigt einander.

Ein „erster Werbe-Abend“ des Deutschen Theaters in Prag brachte Montag zu ganz billigen Preisen, aber leider auch mit künstlerisch sehr billigen Mitteln ein Ragout aus Opern-Arien und Operetten-Zählagen, beispielsweise einen Beethoven eingeklemmt zwischen Puccini und Wagner! Wir glauben aber zu wissen, daß die derzeitige Direktion selber eine solche nur aus Stilschulern bestehende Veranstaltung nicht für geschmackvoll hält und nur durch die Not des Theaters sich zu solcher Untugend verleiten ließ, weshalb wir nur hoffen wollen, daß bei einem etwaigen zweiten Werbe-Abend doch nach anderen Methoden gesucht würde. Es ist übrigens auch sehr fraglich, ob beispielsweise eine halbe Stunde „fliegender Holländer“ als konzertmäßige Produktion nicht eher ermüdend als den Opernbesuch fördernd gewirkt haben dürfte. Im übrigen dürfte aber der Zweck des Abends doch zu einem großen Teile erreicht worden sein, denn insbesondere die „Vorstellung“ Fräulein Irene Eisingers löste allerhöchste Erwartungen für die Wirkung dieser großen Künstlerin innerhalb des normalen Opernbetriebs aus; an diesem Abend lernte man in ihr eine Sängerin vollendetsten Geschmacks, außerordentlicher Kultur und stupender Technik kennen, entzückt durch den Zauber einer ungemein sympathischen Persönlichkeit, die denn auch ihre Hörer im Sturm eroberte und mit Beifall überschüttet wurde. Vielversprechend scheint auch der junge Sänger Edward Bender zu sein, ein Belcanto-Basso edelsten Timbres und im Besitz eines ganz ungewöhnlich wirkenden Schwelltons; ob die Stimme Entwicklungsmöglichkeit in das tiefe Bassregister und zu stärkerem Ausdruck finden wird, wird sich bald zeigen. Weniger überzeugend wirkten noch die Damen Konecni, Walter und Paulh und Herr Scheidl mit, dessen Fach und Art den Mißbrauch als Arienfänger nicht gut verträgt. Das leichtere Genre wurde von Fräulein d'Amara und Herrn Dörner vertreten. I. g.

Einmaliges Gastspiel der Wiener Reinhardt-Bühne (Theater in der Josefstadt) mit Hans Moser in der Hauptrolle: „Ende gut, alles schlecht“, Montag, den 18. ds. Vorverkauf für Abonnenten heute und morgen. Allgemeiner Vorverkauf ab Freitag. (Abonn. aufgehoben.)

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Mittwoch 7 1/2 Uhr (B): „Ball im Savoy“; Donnerstag 8 Uhr (C1): „Salome“; Freitag 7 Uhr (D): „Tannhäuser“; Samstag 7 1/2 Uhr (E): „Erfassung“; „Diskraeli“; Sonntag 7 1/2 Uhr (D1): „Ball im Savoy“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 8 Uhr: „Die Träfil Ihrer Exzellenz“; Donnerstag 8 Uhr: „Die Träfil Ihrer Exzellenz“; Samstag 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn“; Sonntag 8 Uhr: „Die Träfil Ihrer Exzellenz“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. Am Sonntag fanden wiederum Reizeisenspiele statt. Die Liga absolvierte ihre erste Runde und brachte einige überraschende Ergebnisse. Liga: Gaswerk gegen Feuerwehr 2:1 (1:1), Zentralverein gegen Floridsdorf 1:0 (0:0), Nord-Wien gegen Red Star 5:2 (2:1), Rudolphshügel gegen Neu-Bettenhof 5:3 (3:1), Phönix Schwedat gegen Helfort 3:1 (3:0), G-Werk gegen Südbahn Simmering 3:0 (1:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Columbia 21 gegen Hochstadt 3:2 (2:0), Auto gegen DAC-Stab 2:1 (2:1), Ruhdorf gegen Dianabad 1:0 (0:0), Donaufeld gegen Industrieanstalt 6:1 (3:1), Simmering gegen Kenneweg 2:2 (2:1), Leopoldau Freiheit 21 gegen Landstraher Sportfreunde 1:0 (0:0); Gruppe Süd: WAG-Bahum gegen Union 14 4:0 (1:0), Faw. AC gegen Neutral 4:4 (2:1), Phönix gegen Südbahn-Humanitas 3:2 (0:2), Germania Ankerbrosfabrik gegen Viktoria 10 1:0 (1:0), Hauptwerkstätte gegen Alpen 2:1 (1:0), Strahlenbahn gegen Virtus 2:1 (0:0).

Der österreichische Handballmeister geschlagen! Was seit langem keiner Wiener Handballmannschaft geglaubt ist, hat der oberösterreichische Meister zweigebracht. Die Turnermannschaft von Leoben schlug am Sonntag den Meister Stadlau nach spanischem Kampf mit 11:10 (4:4). Leoben stellte eine starke Mannschaft, die in der Verteidigung und im Tormann ihre Hauptstützen hatte. Nach der Pause fand sich Stadlau, stellte auf 6:4, später auf 9:5, doch die Steirer gaben sich nicht geschlagen, verschärfen das Tempo und errangen in kurzer Zeit nicht nur den Ausgleich, sondern auch den Sieg.

Den Leichtathletikwettkampf aus Preßburg — Wiener Großspitze Jugend, der am Sonntag in Preßburg ausgetragen wurde, gewannen die Wiener mit 53,5:38,5 Punkten.

Internationales Leichtathletikmeeting in St. Pölten. Samstag und Sonntag starteten Leichtathleten des ATC Budapest in St. Pölten. Die ungarischen Genossen holten sich die Laufwettkämpfe über 400, 800 und 3000 Meter, ferner die Olympische Stafette sowie die 4x200 Meter, diese in 1:40,2. Bei den Frauen gewann Deog (Budapest) die 100 Meter in 13,4 Sek. und stellte im Weitsprung mit 5,06 Metern eine neue ungarische Bestleistung auf. Den Kampf der Sportler gewann ATC Budapest mit 45:44, den der Sportlerinnen mit 33:23 Punkten.

Ein Sportfest der Kinder fand in Wien statt: das eine Massenbeteiligung aufwies. Es wurden Handball- und Fußballspiele sowie leichtathletische Wettkämpfe durchgeführt. Den Höhepunkt des Festes bildete ein Aufmarsch der hiesigen Kindermannschaften. — Einige Ergebnisse: Die 4mal 100 Meter (Buben) gewann Leopoldstadt in 1 Min. vor Wiener-Neustadt in 1:01 Min. Die 6x60-Meter-Stafette (Mädchen) gewann Leopoldstadt in 36 Sek. Handball (Buben): Drimann (Niederösterreich) gegen Wiener Elf 3:1. Fußball: Wien gegen Niederösterreich 6:0 (3:0).

Die Vereinswettkämpfe der Wiener Arbeiterturner, welche zum ersten Mal zur Durchführung gelangten, wiesen eine ausgezeichnete Beteiligung auf. Es beteiligten sich 31 Mannschaften mit 1886 Leichtathleten. Bei den Männern schnitt die erste Mannschaft von Weidling mit 1598,30 Punkten am besten ab; bei den Frauen ebenfalls Weidling mit 1190,50 und bei der Jugend Rudolphshügel mit 1221,20 Punkten. In der Vereinswertung hat Weidling insgesamt 3075,72 Punkte errungen vor Rudolphshügel mit 3051,48 und Kagran mit 3557,13 Punkten.

Der Hünslädlelampf der Arbeiterradsfahrer in Wien, der auf der Radrennbahn des Stadions durchgeführt wurde, nahm einen schönen Verlauf. Das

Gesamtergebnis des Städlelampfes ist: 1. Mohr (Wien) 35 Punkte, 2. Zimmermann (Kapfenberg) 29, 3. Gamsjäger (Rindberg) 24, 4. Tornar (St. Pölten) 19, 5. Hiala (Preßburg) 12, 6. Köfler (Wiener-Neustadt) 11 und 5. Kallinik (Bud a. d. Mur) 10 Punkte. — Bei dem Stundenmannschaftsfahren kam es zu einem tragischen Unfall. Der Fahrer Reumtenfel stürzte so unglücklich, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug und ins Spital überführt werden mußte.

Bürgerlicher Sport

Den tschechoslowakischen Marathonlauf, der Sonntag bei Preßburg zur Durchführung gelangte, gewann Pena in 2:44:40 vor Sulc in 2:50:48 und Zoffa in 2:53:15 (alle drei Sparta Prag).

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Ausflugabend, Mittwoch, den 13. September, 7 Uhr abends, im Restaurant „U Lupen“, Sibpanitz. Um pünktliches und bestimmtes Erscheinen aller Funktionäre wird ersucht, da wichtige Tagesordnung.

Der Film

Barud — die Blütenrache.

Hätte dieser französische Film nichts als die Szenerie der Wüste, die flatternden Turbans, die leuchtenden Turbane, die jagenden Arabertröffe und die maurischen Burgtürme — er wäre ein ungetrübter Genuß für den, der sich gern für zwei Stunden in die traumhafte Wirklichkeit ferner Erdenszenen versetzt. Aber dieser Film hat einen ehrgeizigen Regisseur, den durch die „apokalyptischen Reiter“ berühmt gewordenen Rex Ingram, der an erregenden Massenszenen und Schlachtenbildern, an der Darstellung des Unheimlichen, Graufamen und Phantastischen sein Talent zu beweisen bemüht ist. Und so griff er zu einer ebenso unwahrscheinlichen wie belanglosen Geschichte: von der Tochter des Scheichs, die sich in einen französischen Offizier verbotenerweise, aber mit Erfolg verliebt, und um deren willen ein blutig-romantischer Kampf mit Gift und Sturmleitern, mit Flinten und Maschinengewehren entbrannt, den die Hauptpersonen nach dem Gesetz des glücklichen Zufalls und mit Hilfe der französischen Truppen lebendig und siegreich überleben. Eine Geschichte, die so wirkt, als hätte sie ein plumper Propagandist der französischen Kolonialpolitik aus dem Nachlaß des unerglückten Karl May entnommen. Doch die Schönheit der natürlichen Szenerie, die Könnerschaft des Regisseurs und die wohlthuende Zurückhaltung der Schauspieler bewahren dieses sonderbare Filmprodukt vor dem Absturz ins Lächerliche. G. S.

Literatur

„**Marg oder Hitler?**“ Unter diesem Titel ist im „Ustředni dělnické knihkupectví a nakladatelství“ (Zentral-Arbeiterbuchhandlung und Verlagsanstalt, Anton Svobeny) in Prag in tschechischer Sprache eine Broschüre von Paul Diner-Denes und Dr. Ernst Reil erschienen, die sich die Aufgabe stellt, in gedrängter Form die soziologischen Voraussetzungen, den Verdegang und die Struktur der Diktatorherrschaft über Deutschland vom marxistischen Standpunkte aus zu analysieren. Nach kurz zusammenfassender Schilderung des äußerlichen Aufstieges und endlichen „Sieg“ einer mehrfach bankrottierten und scheinbar schon am eigenen Schmutz erstickten „Völkerbewegung“ wird dieser anscheinend unbegreifliche Erfolg durch eine Untersuchung der sozialen Zustände Deutschlands in der Krisenzeit verständlich gemacht. Mittlere und Kleinlandwirte — verdrängt durch die von den junkerlichen „Standesgenossen“ erzwungene Zoll- und Preispolitik; ein proletarischer Mittelstand, der sich verzweifelt gegen die Erkenntnis seiner proletarischen Situation wehrt; das ganze Meer der „Rechtspolitischen“ und „Neutralen“ — alle die Untergehenden, Unwissenden und schlecht Belehrteten (gar nicht zu reden von der Sieben-Millionenarmee der Arbeitslosen) fallen auf die hohen Phrasen eines hohlen Kopfes und seiner bestialischen Schiffslen herein. Wo der logisch Denkende die Mißstände des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems sehen muß, liegen sich diese Armen, die weder wissen, noch zu denken imstande sind, auf die Irrwege eines stupiden Antisemitismus ablocken und verlieren der Phrase vom allbeglückenden Rationalismus auf „rassistischer“ Grundlage. Von Sozialpolitik ist finanziert, ist die Macht der nationalsozialistischen „Gaulter“ scheinbar zu einem Koloss gewachsen. Die übrigen Parteien sind beseitigt; das „Dritte Reich“ hat begonnen. Aber gleichzeitig beginnt auch die schwere Krise dieses Kolosses auf tönernen Füßen. Zu viele widerstrebende Kräfte sind hier auf engem Raum zusammengepreßt. Innen- und außenpolitische Situation drängen zur Explosion. Mit einem Appell an die europäische Kulturmenschen zur Unterstützung des kampfbereiten, kassenbewußten deutschen Proletariats schließt die Broschüre ab und schließlich geballte Arbeit, die sicherlich zur Klärung der vielfach unklaren Auffassungen über die „nationale Revolution“ in Deutschland beitragen wird. Dr. Pa.

Die schwarze Dame.

Von Hedwig Erd.

„Sie ist Klavierlehrerin“, behauptet Frau Lehmann.
„Rein — sie hat Vermögen, davon lebt sie“, widerspricht Frau Wölsche.
„Vermögen? Und dann im vrien Stad, hier bei uns? Das ist nicht losch!“ wirft die alte Schulken ein; und Haunchen Kulle steuert bei: „Neulich hab' ich gehört, sie soll Vorsteherin in so einem Wassergesell sein.“
Aber da schüttelt die Lehmann wieder energisch den Kopf: „Bei der Figur und dem Alter! Und auch noch Vorsteherin?“
Die Frauen lachen.
„Ich hab' ja nun gehört, sie wäre Feldwebel bei der Heilsarmee“, nimmt die alte Schulken wieder das Wort, doch Frau Lehmann schließt den allgemeinen Tratsch ab, indem sie die oft gemachte Feststellung wiederholt: „Auf jeden Fall ist sie 'ne richtige alte Jungfer!“
„Hallo, Anna!“ ruft da plötzlich eine tiefe Männerstimme ins Treppenhäus hinunter, wo dieser improvisierte Kaffeeklatsch ohne Kaffee stattfindet, „krieg' ich nun bald mein Essen oder nicht?“
Die schwarze Dame ist wieder vorbeigekommen“, entschuldigte sich Frau Lehmann oben.
„Ach so — die schwarze Dame“, brummt ihr Mann gleichgültig und beginnt zu essen.
Seit fünf Jahren wohnt die „schwarze Dame“ nun schon oben in der Kochstube im vierten Stock und keiner im Hause wußte wer sie

war. Die tollsten Gerüchte liefen über sie um. Sie hörte nichts davon, oder — was wahrscheinlich ist — sie wollte nichts davon hören.
Anfangs hatte diese oder jene Nachbarin versucht, mit ihr ins Gespräch zu kommen — vergebens. Sie hatte kurz, heinahe unhöflich geantwortet und die Neugierige stehen lassen. Was gerade nicht zu ihrer Beliebtheit beitrug.
Auch sonst erfuhr man nichts von ihr. Post bekam sie keine. Ob sie überhaupt etwas arbeitete, wußte niemand; geschweige denn, was. Mal verließ sie das Haus frühmorgens um sechs, mal mittags; mal kam sie nachmittags heim, mal nachts.
Ja, nicht einmal ob sie verheiratet war, wußte man. Ihre Papiere hatte keiner gesehen einen Ring trug sie nicht.
Und die Legenden um die „schwarze Dame“ wurden mehr und mehr . . .
Der „schwarzen Dame“ mußte es in letzter Zeit sehr schlecht gehen. Der Gerichtsvollzieher war bei ihr gewesen; aber aus dem war nichts herauszuholen.
Ihre früher so vornehm aussehende, wenn auch stets schon etwas schäbig glänzende, schwarze Kleidung wies immer mehr Flicken auf.
Als sie kürzlich die Treppe hochstieg, schwankte sie.
„Die schwarze Dame ist betrunken!“ ging's da wie ein Paufer durch das Haus. Nur die alte Schulken meinte: „Es sch' so aus, als ob sie vor Hunger nicht mehr weiter konnte.“ Aber sie drang mit dieser Ansicht nicht durch.

Gestern wurde die „schwarze Dame“ beobachtet.
Durch einen Zufall wurde der Schleier gelüftet: Frau eines Ingenieurs. Der Mann starb früh und hinterließ ihr nur Schulden und einen Sohn, der in einer kleinen Universitätsstadt studierte. Da er arbeitete keine Mutter vor früh bis spät nur noch für ihn. Gab Klavierstunden. Unterrichte die Kinder ehemaliger Bekannter. Bis ihre Kleidung für die feinen Häuser zu dürftig wurde, und man sie fortgeschickte.
In den beiden letzten Jahren reinigte sie Büroräume; von frühmorgens bis tief in die Nächte hinein.
Und der Junge studierte und . . . hungerte ebenfalls.
Vor vier Tagen fand man sie morgens auf dem Trottoir liegen; die „schwarze Dame“ war tot.
„Allgemeine Enttäftung“ stand in dem ärztlichen Protokoll.
„Verhört“, logten die Arbeiter, die sie fanden.
Das ist die alltägliche, uninteressante Geschichte der „schwarzen Dame“ — ein Mittelstandschicksal von heute.
Außer in ihrer Todesstunde hat sie niemals protestiert, diese Frau, und selbst in ihrer Todesstunde, als sie hungrig und frierend zusammenbrach, auch da nur ganz zufällig und fast unmerklich: ihr Kopf lag angelut an die Kirchenmauer, und über ihm hing ein Propagandaplatat mit dem „Goldenen Wort“ des Kirchenvaters Augustin: „Gebt mir bessere Mütter und ich gebe Euch eine bessere Welt!“

Verleger: Siegfried Loeb. — Druckerei: Wilhelm Richter. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Reis“ K. G. für Setzung und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Gold. — Die Zeitungsabrechnung wurde von der Bohm. Telegraphenverwaltung mit Bezug Nr. 13.900/VII 1933 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Ks 16.—, vierteljährlich Ks 48.—, halbjährlich Ks 96.—, ganzjährig Ks 192.—. — Inpreis werden laut Tarif billiger berechnet. Bei späteren Einzahlungen Preisnachlass. — Auslieferung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Revisionskosten.